

Deutsche Wacht

Der Boden, auf dem wir kämpfen, ist auch mit dem Blute des deutschen Brudervolkes gedüngt, als eine seiner Schutzwehren errungen und bis auf diese Tage behauptet; dort haben Deutschlands arglistige Feinde zumest ihr Spiel begonnen, wenn es galt, seine Wacht im Innern zu brechen. Das Gefühl einer solchen Gefahr durchzieht auch jetzt die deutschen Gauen, von der Hütte bis zum Throne, von einer Gränze zur anderen. Ich spreche als Fürst im deutschen Bunde, wenn ich auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam mache und an die glorreichen Tage erinnere, wo Europa der allgemein aufstimmenden Begeisterung seine Befreiung zu danken hatte.“ Kaiser Franz Joseph I. „An Meine Völker“, gegeben zu Wien am 28. IV. 1859.

Statthalterwechsel in Steiermark.

Die „Wiener Zeitung“ vom Sonntag meldet die Enthebung des Statthalters Grafen Bacquehem und die Ernennung des schlesischen Landespräsidenten Manfred Grafen Clary und Aldringen zum Statthalter von Steiermark.

Der Rücktritt des Grafen Bacquehem hängt jedenfalls mit dem Ausgange der Grazer Gemeinderathswahlen zusammen, welche gezeigt haben, daß die hohe Regierung sich in der autonomen Verwaltung des deutschen Bürgerthums mit dem heutigen System absolut keinen Einfluß zu verschaffen weiß.

Graf Bacquehem ist gefallen, weil das System, zu dessen Vertretung er berufen war, in der steirischen Landeshauptstadt gefallen ist. Dieses System verächtlich sich jeder Einsicht für die allerheiligsten nationalen und freiheitlichen Empfindungen der Deutschen, und mit seinem feudal-reactionären Grundmotive glaubt es einem deutschen Bürgerthum durch militärische Tactlosigkeit imponieren zu können. Die letzten Grazer Gemeinderathswahlen waren die Antwort auf diese Tactlosigkeiten, die freilich nicht dem feinen politischen Geschmack des scheidenden Statthalters entsprechen konnten. Daß er die von Succovaty eingebrachte Suppe aus-

löffeln mußte, hat seiner Person im Lande keine Antipathien erzeugt.

Dem scheidenden Statthalter sind unsere Slovenen immer etwas „kühl“ gegenübergestanden. Es hat ihnen sicherlich imponiert, daß ein politischer Beamter seine Stellung nicht davon abhängig macht, ob Herr Dr. Sernee „mit dem linken Fuße aufgestanden“ ist, oder nicht. Seine Objectivität — soweit es auf seine Person angekommen ist und er nicht dem „System“ zu folgen sich veranlaßt fühlte — war eine so unantastbare, daß selbst die so „seinfühlig“ windischen Blätter in seiner Suppe kein Paar fanden. Concessionen an die Deutschen waren in der That unter dem dreijährigen Regime Bacquehem keinerlei zu verzeichnen, weshalb auch wir für den Scheidenden ein lebhafteres Gefühl als das der Achtung nicht empfinden können.

Der Nachfolger des Grafen Bacquehem, der Graf Clary-Aldringen — es muß natürlich mindestens wieder ein Graf sein — gilt als Clericaler und hat sich in Schlesien mit der Unterdrückung der deutschnationalen Bestrebungen, „Verdienste“ erworben, die freilich nur dem Willen und nicht dem Erfolge gelten konnten. Mit clericalen Mässen wird Graf Clary bei uns nicht viel aufstecken und es sei ihm in dieser Richtung die weitgehendste Zurückhaltung empfohlen.

Die Slovenen, denen der Clericale nicht unympathisch sein wird, werden vom neuen Statthalter in erster Linie verlangen, daß er slovenisch lerne. In seinen bisherigen Stellungen hat er unferes Wissens keine Gelegenheit gehabt, sich die windische Weltsprache anzueignen. Da aber die allmächtigen windischen Politiker in der steirischen Landstube vom Regierungstische aus slovenisch begrüßt sein wollen, muß Graf Clary offenbar slovenisch lernen, oder er fällt bei Sernee und Deschko in Ungnade. Ob ihm solches unangenehm wäre, können wir heute noch nicht beurtheilen; wir wollen hoffen: nein.

Worte an den König von Ungarn.

Wenn in Oesterreich ein radicaler Abgeordneter etwas über den üblichen servilen Rahmen im Parlamente hinausgeht, erlassen nicht nur alle Minister, sondern auch ein großer Theil des „hohen“ Hauses. Welche Sprache führt dagegen der Adressentwurf der ungarischen Nationalpartei, welcher vorige Woche vom Abgeordneten Hodosffy eingebracht wurde und etwa 90 Unterschriften von Mitgliedern aller Parteien der Opposition trägt. Wir entnehmen demselben nachstehend folgende Stellen: „Eure kaiserliche und Apostolische königliche Majestät! Unser allergnädigster Herr! Inmitten einer schweren Krise unserer Verfassung wenden wir uns an Eure Majestät, damit Sie durch die Geltendmachung Ihrer königlichen Rechte diese Krise abzuwenden geruhen mögen. Diefelbe wurde durch die Regierung Ihrer Majestät herbeigeführt, welche durch ihre ungesetzlichen Handlungen und Erklärungen nicht nur vereinzelte Verfügungen der Verfassung, sondern das Wesen der Verfassung selbst angegriffen hat.

Zwei Mittel sind es, durch welche die Delegation des nationalen Willens unter Beibehaltung der Formalitäten der Wahlen gesichert wird: das Geld und die Gewaltthätigkeit der Wacht.

Die Regierung Ihrer Majestät wendet diese beiden Mittel in einem bisher unbekanntem Ausmaße an. Wir wissen, daß es bisher auch anderwärts kaum gelungen ist, diese beiden Mißbräuche bei den Wahlen auszumergen. Aber dort, wo auf die Correctheit des verfassungsmäßigen Lebens Gewicht gelegt wird, entwickelt die Gesetzgebung eine ununterbrochene Thätigkeit, um dieselben zu beseitigen, und die öffentliche Gewalt bietet ihre Hand dazu, um diesen Willen der Gesetzgebung zu verwirklichen.

Nicht so geschah es in unserem Vaterlande. Bei uns ruht die Gesetzgebung in dieser Richtung seit Jahrzehnten. Die gesetzlichen Garantien der Freiheit und Reinheit der Wahlen sind unzureichend, und soweit sie vorhanden waren, wurden sie nicht eingehalten. Vielmehr entwickelt der größte Theil der Behörden bei voller Straflosigkeit eine formliche Concurrenz, um dieselben mit Füßen zu treten. Diese Zustände gereichten schon bisher der ständigen, vielleicht gerade auf diese Weise stabilisirenden, sich liberal nennenden Majorität nicht zur Ehre, die ihre Herrschaft dennoch durch die Unterdrückung der Freiheit erhielt. Bisher waren jedoch das wenig-

Konrad Ferdinand Meyer.

Ein deutscher Sänger.

Eine mächtige dichterische Individualität, ein Meister in der Kunst, unsere Muttersprache mit höchster Kraft und mit dem Zauber edelster Schönheit zu erfüllen, ist mit Konrad Ferdinand Meyer dahingegangen. Er und Gottfried Keller waren die beiden Großen unter den deutschen Dichtern der Schweiz. In Konrad Ferdinand Meyer offenbarte sich eine eigenartige Mischung von Realist und Schwärmer. Bald mehr Historiker als Dichter, bald mehr Poet als Geschichtsschreiber, war er ein Klassiker in der Darstellung jenes Romans, dessen Stoffkreis und Scenerie, der Geschichte entnommen, es doch ermöglicht, daß die Männer und Frauen, die darin sprechen und auftreten, uns so anmuthen, als wären sie freie Geschöpfe der Phantasie. Aber aus dem Chorus der verschiedenen Jahrhunderte vernimmt der Bürger unserer Tage doch auch das Leid und die Sorge von heute, sowie das, was heute uns Ideal sein soll.

Konrad Ferdinand Meyer, der am 12. October 1825 in Zürich das Licht der Welt erblickte, war nahezu 40 Jahre alt, als zum ersten Male die Kunde von ihm nach Deutschland gelangte. Es war damals nur ein kleiner Kreis, welcher erkannte, welchen Geistes der Dichter der „Zwanzig-

Balladen“ war, und auch die „Romanzen und Bilder“, sowie das Epos „Guten's letzte Tage“ schufen ihm noch nicht jenen großen Kreis, der später seine begeisterte Gemeinde bildete. Erst die Erzählung „Sürg Jenatsch“, diese Geschichte aus den stürm- und drangvollen Tagen der Schweizer Bergangenheit, offenbarte die ganze schöpferische und darstellende Kraft, die mächtige und ungesuchte Originalität des Dichters. Das war keiner von den belletristischen Historikern, die mit dem Archaismus Staat machen und an ihren Gestalten philologisch-koquettirende Mäzchen andringen oder sie gar moderne Tendenzphrasen sprechen lassen. Rangsgleich mit Walter Scott und doch unendlich anders geartet als der schottische Romantiker, der seine Gestalten aus dem britanischen Nebel zog, war Meyer in Darstellung und Charakteristik durchaus modern. Aber wie schrumpfen neben dem Riesenmaß dieser Moderne die gewissen Epigonen zusammen, deren Schaffen im Vergleiche zu dem seinigen ein hilfloses Stammeln und Stottern ist. In jedem Werke: in dem „heiligen“, der wohl die klassischste ist unter den geschichtlichen Erzählungen der deutschen Literatur; in der tief sinnigen „Hochzeit des Mönchs“, in dem Schrage an psychologischer Feinheit und erhabener tragischer Wirkung, welchen „Die Leiden eines Knaben“ bergen, in der „Richterin“, in „Pescara“, in seinem letzten Buche „Angela Borgia“ war

Meyer der Künstler ohne Gleichen, tief sinnig, naiv und gewaltig.

Ein Wiener Schriftsteller, Dr. Anton Reitler, hat dem Leben und dem dichterischen Schaffen Konrad Ferdinand Meyers, der in den letzten Jahren von einem schweren Nervenleiden heimgesucht war, von dem er indessen wieder genes, ein Buch gewidmet, welches mit liebevoller Feinheit und zugleich mit geistreichem Erfassen ein vollständiges und treues Bild des Dichters offenbart. Ueber seinen äußeren Lebensgang läßt sich nicht viel sagen: Konrad Ferdinand Meyer verbrachte nach Absolvierung seiner philologischen und historischen Studien den größten Theil seines Lebens in der schweizerischen Heimat, bereiste Italien und erwarb 1877 eine Besitzung zu Rüschberg bei Zürich. Dort ist er nun auch gestorben. Die Bilanz seines stillen und doch so mächtig pulsirenden Lebens hat er in einem seiner schönsten Gedichte gezogen. Es lautet:

Wie pocht das Herz mir in der Brust
Troß meiner jungen Wanderlust
Wann, heimgewendet, ich erschaut
Die Schneeberge, süß umblaut,
Daß große, stille Leuchten!
Ich athme' eilig, wie auf Raub,
Der Märkte Duft, der Städte Staub.
Ich sah den Kampf, Was jagtest Du,
Mein reines Fiernelicht dazu,
Du großes, stilles Leuchten?

stens nur Mißbräuche, verhüllte, häufig in Abrede gestellte, oft beschränkte Maßnahmen, deren theoretische Rechtfertigung niemand auch nur versuchte. Die Regierung Eurer Majestät hat jedoch auf diesem Gebiete eine neue Situation geschaffen, eine Situation, für welche es unseres Wissens bei den constitutionellen Regierungen der gesitteten Welt nicht ihresgleichen gibt.

Der Ministerpräsident hat nämlich theils in der früheren, theils in den jüngst abgegebenen Erklärungen sowohl die Sammlung von Wahlgeldern, deren Verwaltung, Verwendung, als auch die Anwendung von Gewaltthätigkeiten zu Gunsten der officiellen Candidaten als Princip und Aufgabe der Regierung proclamirt. Der Ministerpräsident Eurer Majestät hat der Beschuldigung gegenüber, daß das Haupt der Regierung für Wahlzwecke aus unbekanntem Quellen Gelder gesammelt und verwaltet hat, und zwar in einem Maße, daß dieselben für etwas anderes als für die Wahlen nicht verwendet wurden, nicht mit der Bestreitung der Thatsache der Sammlung und Verwaltung dieser Gelder geantwortet, sondern im Gegentheil diese Thatsache offen einbekannt und deren Berechtigung vertreten. Ueber den Ursprung, die Summen und Verwaltung der Gelder hat er jede Aufklärung abgelehnt. Durch dieses Schweigen hat er die Voraussetzung bekräftigt, daß hier von enormen, den Zwecken der Corruption dienenden Summen die Rede ist. In Bezug auf den Mißbrauch der Amtsgewalt ist ein Gespräch bekannt geworden, in welchem der Ministerpräsident einen öffentlichen Beamten bedrohte, wenn derselbe nicht für den Candidaten der Regierung Stellung nehmen wollte. Es gieng aus diesem Gespräch hervor, daß es officielle Candidaten gibt, und die Unterstüzung derselben nach der Auffassung des Ministerpräsidenten mit der Pflicht eines öffentlichen Beamten verbunden ist, während die Nichterfüllung für den Beamten die schwersten Folgen nach sich ziehen kann. Auch diese Thatsache hat der Ministerpräsident anerkannt. Er war allerdings bestrebt, das Gewicht der Thatsachen zu verringern, allein der Inhalt dieses Gesprächs läßt nur eine Deutung zu: die Absicht der nacktesten Preßion der Gewalt, und wenn dieselbe im gegebenen Falle nicht zum Ziele führte, ist das lediglich den ausnahmsweisen persönlichen und localen Umständen zu verdanken. Diese Regierungsbeeinflussung, welche den gesammten amtlichen Organismus durchzieht, lastet mit vollem Gewichte der Staatsmacht auf der freien Entscheidung der Wähler. Der Ministerpräsident Eurer Majestät hält das für correct und berechtigt und zählt es zu den Rechten seiner Position.

Der Abreßentwurf schließt unter Hinweis auf die Solidarität und Unverletzlichkeit der Rechte der ungarischen Krone und der ungarischen Nation mit folgenden Sätzen:

„Gleichwie es Pflicht der Nation wäre, ihre ganze Kraft zum Schutze der angegriffenen Rechte des Herrschers in die Waagschale zu werfen, können wir auch vom Könige vertrauensvoll erwarten, daß er einen Angriff auf die verfassungsmäßigen Rechte der Nation durch seine Herrschermacht verbindere.“

Der gegenwärtige Angriff richtet sich aber nicht gegen Einzelheiten dieser Rechte, sondern gegen das gesammte Wesen und den Fortbestand

derselben. Und wenn Euer Majestät im Sinne Ihres Eides die Verletzung auch des allerunbedeutendsten Gesetzes nicht dulden können, können Sie die Angriffe auf die gesammte Verfassung um so weniger zugeben, am allerwenigsten aber können Sie gestatten, daß treulose Rathgeber die ihnen vom Könige übertragene Macht als Angriffswaffe benützen, und wenn sie es thun, sich demonstrativ auf das allerhöchste Vertrauen Eurer Majestät berufen. Aus diesem Grunde halten wir es als unsere Pflicht, die kritische Lage der Verfassung zur allerhöchsten Kenntniß Eurer Majestät zu bringen und Euer Majestät in huldiger Ehrfurcht zu bitten, Euer Majestät diese geruhen, innerhalb Ihres fürstlichen Rechtes möge geruhen, und dadurch die Ruhe des öffentlichen Lebens wieder herzustellen. Das Verbleiben der gegenwärtigen Regierung Eurer Majestät im Amte würde als Sanction jener verfassungswidrigen Auffassung gedeutet werden, welche die Regierung nicht nur in der Praxis zur Geltung gebracht hat, sondern die sie nunmehr theoretisch proclamirt und zum Regierungsprincip erhoben hat. Die verfassungsmäßigen Rechte der Nation schweben daher fortwährend in Gefahr, so lange die praktische und theoretische Verletzung derselben durch die Regierung keiner Abmüdung theilhaftig wird, und so lange die Macht in den Händen der Angreifer der Verfassung verbleibt. Unter dem Gewichte einer solchen ständigen Bedrohung vermögen die Vertreter der Nation ihre Aufgabe nicht mit der Unabhängigkeit, Feiheitsliebe und Ruhe zu erfüllen, welche gerade jetzt die zu lösenden schwierigen und wichtigen Fragen erheischen. Wir bitten daher Euer Majestät ehrfurchtsvoll: Stellen Sie die Sicherheit und Heiligkeit unserer Verfassung, die Ruhe und Würde unserer Verhandlungen wieder her durch die Entferrnung jener Rathgeber, die all das gefährden, und geruhen Euer Majestät die Regierungsmacht solchen Männern anzuvertrauen, welche die heiligen und unverletzlichen Rechte der Krone und der Nation in gleicher Weise achten und schützen.“

Politische Rundschau.

Graf Taaffe und Graf Tönn. Auch Graf Taaffe hat einmal eine slavische Interpellation wegen preußischer Ausweisungen zu beantworten gehabt, nämlich im Jahre 1885. Seine Lage war dabei eine ganz ähnliche, wie die des Grafen Tönn. Der Polenclub war damals wie heute eine Stütze der Regierung, und sein Obmann, Herr v. Grocholski, war sicher auch kein milderer Gläubiger als Herr v. Jaworski. Die am 17. October 1885 ertheilte Antwort des Grafen Taaffe lautete:

„In der zweiten Sitzung am 2. v. M. wurde von den Herren Abgeordneten Dr. Ritter v. Grocholski und Genossen folgende Interpellation an mich gerichtet (lies):

„1. Welche Maßnahmen hat die k. k. Regierung zur Wahrung der im internationalen Verkehr zwischen den Culturstaaten allgemein anerkannten völkerrechtlichen Grundsätze und speciell zur Wahrung der durch positive Abmachungen den österreichischen Staatsangehörigen auf königlich preußischem Gebiete zugestan-

benen Berechtigung ergriffen, und falls dies jetzt nicht geschehen sein sollte, ob und welche Schritte sie in dieser Richtung zu thun gedenke? 2. In welcher Weise beabsichtigt die k. k. Regierung jenen österreichischen Staatsbürgern, welche infolge der Ausweisung aus Preußen jegliche Subsidienmittel eingebüßt haben und einseitig nur durch Inanspruchnahme der öffentlichen Wohlthätigkeit ihr Leben zu fristen vermögen, die unerläßliche Hilfe zu gewähren?“

Ich erlaube mir, diese Interpellation mit nachfolgendem zu beantworten: Die Regierung hat mit tiefem Bedauern von der Nothlage Kenntniß erhalten, in welche eine Anzahl unserer Staatsangehörigen durch die plötzliche Ausweisung aus Preußen versetzt wird. Sie hat sich sofort diebezügliche an die königlich preussische Regierung gewendet, insbesondere, um über die Grundlage und Ausdehnung dieser Ausweisung Auskunft zu erhalten. Laut der darauf ertheilten Antwort betrachtet die königlich preussische Regierung diese Ausweisungen als rein interne, durch die Verschiebung der confessionellen und sprachlichen Verhältnisse hervorgerufene Maßregel. (Bewegung und Rufe: Hört! Hört! auf den Bänken der galizischen Abgeordneten.) Bei diesem Standpunkte der königlich preussischen Regierung, welcher von einer Berufung auf das Völkerrecht und den Handelsvertrag vom 23. Mai 1831 einen günstigen Erfolg nicht in Aussicht stellt, ist die Regierung nicht in der Lage, wegen Aufhebung dieser Maßregel weitere Schritte zu unternehmen. Sie hat jedoch nicht versäumt und wird auch fortan nicht unterlassen, in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen ihre Verwendung einzutreten zu lassen, um wenigstens eine Milderung dieser Maßregel zu erwirken. Die königlich preussische Regierung hat in dieser Beziehung eine wohlwollende Berücksichtigung in Aussicht gestellt und in einzelnen Fällen auf Grund unserer Empfehlung bereits behätigt. Da bei dieser Sachlage ein Zutreten der Ausgewiesenen nach Galizien bevorsteht, so wird die Regierung die zum Zwecke der Unterbringung und der zeitweisen Verpflegung der unbenutzten Ausgewiesenen sich bildenden Hilfscomités durch Bewilligung von Geldammlungen und Ermäßigung der Fahrpreise auf den Staatsbahnen bereitwillig unterstützen, während sie die weitere Sorge für die nothwendigen Ausgewiesenen den Zuständigkeitsgemeinden überlassen muß. (Beifolte Bewegung.)

Graf Taaffe war sicher kein Freund der Deutschen, außerdem handelte es sich bei den damaligen Ausweisungen nicht um ein-, allenfalls zweistellige, sondern um vierstellige Zahlen. Trotzdem die einfache Erklärung, daß man nicht in der Lage sei, weitere Schritte zu unternehmen; kein Wort, das nur entfernt wie eine Drohung aussehender kann die Wirkung zwischen 1885 und 1898 nicht beleuchtet werden. Dabei scheint es fast, daß man sich wegen der ausgesprochenen Drohungen nicht entschuldigen, sondern als ob man sie wirklichen wolle. Aus Wien wird nämlich mitgetheilt, daß ein sprachlicher Vortrag, den Prof. Pfister-Schwaighufen im dortigen „Bund der Germanen“ zu halten beabsichtigte, verboten sei, ja, daß versichert wurde, Herrn Pfister-Schwaighufen werde auch das bloße Betreten des Saales nicht gestattet werden. Dabei ist zu bemerken, daß Prof. Pfister noch vor zwei Tagen unbeanstandet in Wien sprechen durfte. Herr Kossuth hat Recht, wenn er sagt, daß diese Haltung der österreichischen

„We prahl' ich mit der Heimat noch,
Und liebe sie von Herzen doch,
In meinem Weien und Gedicht
Allüberall ist Zitelicht.
Das große, stille Sichten.
Was kann ich für die Heimat thun,
Bevor ich geh' im Grabe ruh'n?
Was geh' ich, das dem Tod entflieht?
Vielleicht ein Wort, v.elleicht ein Lied,
Ein kleines, stilles Leuchten! ...“

Komik in der Schule.

Fräulein Fr., Lehrerin an einer Gemeindegemeinschaft, hatte die historische Begebenheit von Herzog Heinrich, der sich gegen seinen Bruder, Kaiser Otto I., empört hatte und deshalb mit der kaiserlichen Wacht belegt worden war, zum Gegenstand ihrer Betrachtungen gewählt. „Nun also, Lieschen, wie war die Sache, die ich Euch in der vorigen Stunde erzählte? Jange mal da an, wo der Priester die Messe gelesen und der Herzog hereinkam.“ Lieschen erhebt sich etwas schüchtern und erzählt: „Nachdem also der Priester die Messe beendet, trat Herzog Heinrich mit einem Herrn im Gewande ein und — ein schallendes Gelächter erhebt sich. Lieschen hatte aus einem „härenen Gewande“ einen „Herrn im Gewande“ gemacht.“

Das erschütternde Schicksal der schönen Andro-

meda, Tochter des Königs Kepheus und der Kassiopea, welche bekanntlich an einen Felsen geschmiedet und von dem mit dem Gorgonenhaupt ausgerüsteten Perseus errettet wurde, bildete das Thema des Unterrichts in der dritten Classe einer bekannten Mädchenschule. Die Lehrerin hatte schon längere Zeit mit Unwillen eine unaufmerksame Schülerin beobachtet und rief ihr endlich mit erhobener Stimme zu: „Aber, Toni, das ist denn doch wirklich zu arg! Wovon haben wir gesprochen? Wer wurde an den Felsen geschmiedet, und wer war der Retter?“ Toni war in der That abnunglos; doch sie verlieh sich auf ihre Nachbarin und begann todesmuthig, indem sie dieser in den Arm kniff, was eine zarte Anregung zum Vorsagen sein sollte: „Die schöne Kassiopea also wurde durch — „Andromeda“, tönte es zischelnd neben ihr — — „die schöne Kassiopea wurde durch ein Dromedar — — Nachsalben unterdrachen die Hebräer.“ „Siehst Du, Toni,“ schilt die Lehrerin, „was Du nun für Unsinn zusammenredest? Nimm jetzt aber mal Deine Gedanken zusammen und sange den Satz von vorne an, also — — Toni schneidet ein bemitleidenswertes Gesicht und beginnt von neuem: „Die schöne Andromeda wurde an einen Felsen geschmiedet und — und — von Perseus — der“ — „Mit einem Gorgonenhaupt“, flücherte die Nachbarin — „von Perseus“, holperte Toni weiter „dem Gorgonenhaupt gerettet und zu seiner Gattin erwählt!“

In einem Aufsätze über die Entdeckung Americas orakelt ein kleiner Wicht: Schon lange vor dem Jahre 1492 sah Columbus vor einer Weltkugel, von der man erst die eine Hälfte kannte, und überlegte, wie er die andere entdecken könnte. Es wollte ihn aber nichts einfallen, da gieng er zum König und zur Königin und bat sie um Schiffe, damit er die andere Welt entdecken könne. „Wenn auf der anderen Seite keine Erde wäre,“ sagte er, „dann wäre diese viel schwerer und mühsamer untkuppen.“ Das begriff die Königin und sie sagte: „Ja, wir müssen ihm gleich Schiffe geben.“ Er bekam sie aber trotzdem nicht, denn den Leuten bei Hofe leuchtete die Sache nicht recht ein. Da wurde Columbus aber falsch, nahm ein Ei, stellte es auf die Spitze und sagte: „Na, nun werdet ihr es wohl begreifen.“ Das thaten sie auch, und er bekam Schiffe, die man heute nicht mehr brauchen kann. Anfangs gieng alles gut, dann aber kam ein Sturm und die Matrosen wurden alle seetrank. Darüber wurde die See so empört, daß sie die Schiffe zu verschlingen drohte. Da wurden die Matrosen ärgerlich und vermalten den Columbus ganz gehörig. Im selben Augenblicke rief ein Matrose: „Land, Land, ich habe das Land entdeckt!“ Da drehte sich Columbus um und sagte vorwurfsvoll: „Na, da hab' Ihr's, ich wollt es entdecken und nun hat der es entdeckt; so wird einem durch Ungehorsam das Entdecken schwer gemacht.“

Regierung eine ernste Sache sei, die zu schwerwiegenden Konsequenzen führen könne. Hoffentlich zeigt die für die nächsten Tage in Aussicht gestellte Beantwortung seiner Interpellation durch den Baron Banffy, daß die entscheidenden Stellen denn doch nicht gewillt sind, den vom Grafen Hun bestimmten Weg weiter zu wandeln und der von Koffut gezogenen Parallele zwischen der Thun'schen Rede und dem Napoleonischen Neujahrswunsche von 1859 eine tiefere Berechtigung zu verleihen.

Deutschland rechnet bereits mit der **Auflösung des Dreibundes** und verstärkt seine Militärmacht. Dem in der nächsten Woche zusammen tretenden Reichstag soll eine Vorlage über die Verstärkung und Neueinteilung des Reichsheeres zugehen. Man will sich aber, wie verlautet, vorläufig auf die Errichtung von drei neuen Armeecorps beschränken, und zwar soll ein neues Corps in Rheinbessen durch Teilung des derzeit 15 Regimenter zählenden 11. Armeecorps, dann ein zweites königlich sächsisches und ein drittes bayerisches Corps gebildet werden. Diese Neuschöpfungen aber erfordern nicht allein die Errichtung einzelner Infanterie-Regimenter, beziehungsweise die Vervollständigung wenigstens einiger der bisher nur je 2 Bataillone zählenden 40 Regimenter auf 3 Bataillone, sondern auch die Schaffung neuer Cavallerie- und Artillerie-Regimenter, sowie der entsprechenden Pionier- und Trainbataillone für die neuen Corps. Für die Vermehrung der Reiterei kann man überdies noch ins Treffen führen, daß die selbst seit mehr als 25 Jahren auf dem gleichen Stande geblieben ist, während sowohl die Infanterie als die Artillerie seither bedeutend verstärkt wurde. Durch Zusammenfassung der fünfzehn Escadronen der bestehenden 93 Reiterregimenter könnten etwa 23 neue Regimenter gebildet werden. Endlich ist auch die Errichtung eines besonderen Telegraphen-Regimentes geplant.

Eine Reminiscenz. Als zur Zeit des Frankfurter Fürstentages 1863 der Streit zwischen „Groß-Deutschland und „Klein-Deutschland sich erhob, führten die Groß-Deutschen zu ihren Gunsten an, daß ein deutsches Reich mit Ausschluß Oesterreichs die dortigen Deutschen einer slavischen Majorität ausliefern, die sie dann unterdrücken würde. Der Geschichtsschreiber Treitschke wollte diesen Grund damals nicht gelten lassen, er meinte, „es wäre doch undenkbar, daß eine österreichische Regierung so jedes gefunden Menschenverstandes bar, und von allen Göttern verlassen wäre, nicht einzusehen, daß ein Regieren gegen die Deutschen den Untergang Oesterreichs zur unvermeidlichen Folge hätte.“ — Jetzt werden wir, daß der gesunde Menschenverstand unserer späteren Regierungen ungebührlich hoch veranschlagt worden ist.

30 Millionen Ueberschuß. Die Zusammenstellungen des Obersten Rechnungshofes über die Ergebnisse des letzten Rechnungsjahres haben zu dem Resultate geführt, daß der gesammte Staatshaushalt für das Jahr 1897 einen reinen Ueberschuß von mehr als 30 Millionen Gulden

Zu dem Thema: „Jungen und Mädchen“ schrieb eine Schülerin: „Jungen sind Männer, die noch keine Papas sind, und Mädchen sind Frauen, die einmal Damen werden. Dem lieben Gott sind Mädchen angenehmer als Jungen, denn es gibt mehr Frauen als Männer. Mein Papa ist gar nicht so unartig wie die Jungen — er muß einmal ein kleines Mädchen gewesen sein.“

Die Lehrerin fragt, nachdem sie den Kindern neben die Allgegenwart Gottes klar gemacht: „Wenn ich Euch also in der Freiviertelstunde hinausjage, wer ist dann immer bei mir?“ Das kleine Lieschen sagt ganz verschämt: „Herr Lehrer Müller aus 3b.“

Die Lehrerin fragt in einer höheren Mädchen-schule scherzweise: „Was thut Mama, wenn Papa brummt?“ Antworten: „Wenn Papa brummt, heult Mama.“ „Wenn Papa mit Mama zankt, gehen beide in ein anderes Zimmer und reden sehr laut, Mama aber immer am lautesten.“ „Mama wirft schnell etwas entzwei, dann erschrickt Papa und hört sofort auf.“

Im Geographie-Unterrichte fragt der Lehrer nach den deutschen Mittelgebirgen und zeigt, um einen Schüler auf das Elzgebirge aufmerksam zu machen, auf seine eigene Glase. Der Schüler deutet diesen Wink in seiner Weise und nennt das — Lausitzer Gebirge!

geliefert hat. Diese Ziffer gilt in parlamentarischen Kreisen als authentisch, denn auch Abg. Wengler hat im Ausgleichsausschuße davon gesprochen, daß der Ueberschuß des Jahres 1897 30 Millionen Gulden betragen dürfte. Trotz dieser großen jährlichen Ueberschüsse knüpft der Finanzminister die Dienergehaltsregulierung an die Bewilligung neuer, drückender Abgaben. Ist das nicht merkwürdig!

Das deutsche Kaiserpaar hielt am Donnerstags unter stürmischen Ovationen der Volksmenge einen feierlichen Einzug in Berlin. In Erwiderung auf eine Ansprache des Bürgermeisters sagte Kaiser Wilhelm über seine Orientreise: „Ueberall, wohin wir kamen, auf allen Meeren, in allen Ländern und in allen Städten hat der deutsche Name jetzt einen Klang, wie er ihn noch nie vorher hatte. Möge dies so bleiben und unsere Reise dazu beigetragen haben, deutscher Thatkraft neue Gebiete zu erschließen. Ferner hoffe ich, daß es mir gelungen ist, an der erhabenen Aufgabe mitzuwirken, den Völkerverbänden zu befestigen.“

Sehr zum Mißfallen verschiedener „Bremsen“ im Abgeordneten-Verbande der Deutschen Volkspartei, wird die **deutschvölkische Partei Schlesiens** nach dem Muster der sibirischen organisiert. Zu diesem Zwecke soll im Laufe des Monats Jänner zur Zeit der Tagung des Landtages eine Vertrauensmänner-Versammlung nach Troppau einberufen werden, zu der besonders, auf Namen lautende Eintrittskarten verwendet werden. An dieser Versammlung werden sämtliche auf das deutsch-nationale Programm gewählte Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Schlesiens teilnehmen. Mit den Vorarbeiten für den Organisations-Entwurf ist bereits begonnen worden.

In Deutschböhmen beginnt die Saat, welche die deutschen katholischen Priester durch ihr volk-abrinniges Verhalten gestreut haben, in die Palme zu schießen. In dem Orte Gablonz sind im Laufe dieses Jahres 1800 Personen aus der **katholischen Kirche ausgetreten**. Die Gemeinde Treberdorf im Egerlande hat einmütig beschlossen, sich dem bevorstehenden Massenübertritte zum Protestantismus anzuschließen. Auch in Eger hat sich am letzten Sonntage eine Vertrauensmännerversammlung mit der Frage des Uebertrittes beschäftigt. Das Schlagwort „Los von Rom“ beginnt nun ins Praktische überetzt zu werden.

Aus Stadt und Land.

Familiennachricht. Am 2. Dezember fand in der protestantischen Kirche die Vermählung des Fräuleins Hedda Rischlowy, Tochter des Medicinalbrogisten Rischlowy, mit Herrn Marcus Werner, Mitbesitzer der Firma „Werner & Zimmermann“ in Essena, statt.

Der Giller Raafahrer-Verein hält Freitag, den 9. d. M., abends 8 Uhr, in seinem Vereinszimmer im Hotel „Stadt Wien“ seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung befindet sich die Berichterstattung der bisherigen Vereinsleitung, die Wahl eines neuen Ausschusses und die Beschlußfassung über die Abhaltung eines Kränzchens im Fasching. — Nachdem mit hin sehr wichtige Gegenstände zur Beratung gelangen und namentlich auch die Obmannstelle, welche der bisherige Obmann, Herr Dr. Oskar Drosel insofern seines baldigen Scheidens von Gili, nicht mehr anzunehmen in der Lage ist, zur Neubewegung gelangt, ist eine möglichst zahlreiche Beteiligung der Mitglieder unbedingt geboten.

Oeffentliche Wanderversammlung des steiermärkischen Thierchutzvereins am 8. d. M. um 7/8 Uhr nachmittags im Hotel „Möhr“ in Gili. Wir machen hiermit nochmals alle Thierfreunde aufmerksam, daß bei dieser Versammlung Herr Veterinär-Inspector Ferdinand Slowak aus Graz über Thierchutz und Thierpflege sprechen wird.

Geschäftsveränderung. Das Manufactur-Waaren-Geschäft Traun & Stiger geht mit 1. Jänner 1899 in den Besitz der Herren Josef Matešch und Franz Hofmann über und wird unter der Firma Traun & Stiger's Nachfolger Matešch & Hofmann weitergeführt. Herr Matešch feierte bekanntlich vor 3 Jahren das Jubiläum seiner 25-jährigen Dienstleistung beim Hause Traun & Stiger.

Von der neuen Post. Da wir nun ein so komfortables Postamt besitzen, welches bei genügender Beamtenzahl auch allen Anforderungen entsprechen könnte, möchten wir an die Leitung des Amtes eine Bitte stellen, die gewiß einem allgemeinen Bedürfnis entspringt. Es ist ein Uebelstand, daß in der Zeit von 9 1/4 Uhr vormittags bis 4 1/4 Uhr nachmittags keine Aushebung der Stadtbriefkästen

vorgenommen wird, zumal in den ersten Nachmittagsstunden zwei Post-Eilzüge Gili passieren. Es wäre daher im Interesse eines rascheren Briefverkehrs sehr zu wünschen, daß die Stadtbriefkästen um die Mittagszeit ausgehoben würden. — Die „Südböhmische“ müht spaltenlang ihren karglichen Wig ab, um die Aufschriften im neuen Postamte zu vertheiligen; sie gelangt selbst zu dem Schlusse, daß das Slovenisch derselben kein glückliches sei. Nun einer so ganz unentwickelten, den einfachsten Cultur- und Verkehrsverhältnissen nicht gewachsenen Sprache kann man es nicht übel nehmen, wenn sie stellenweise „unglücklich“ ist. Dieses Unglück hat aber auch eine heitere Seite, die man dem nachfolgenden, vollkommen verbürgtes Geschicklein abgewinnen muß. Ein Freund unseres Blattes erzählt uns: „Vor einigen Tagen betrat ich den Wartesaal des neuen Postamtes, wo eine Menge Leute theils bei den Schaltern warteten, theils in der Beschauung des Neuen vertieft waren. Unter den letzteren sah ich auch einen älteren Landwirth, der mir von den Reisen nach dem oberen Sanntthale bekannt war. Bei ihm glaubte ich mir ein richtiges Urtheil darüber einholen zu können, ob das Slovenisch der Aufschriften glücklich oder unglücklich sei. Ich fragte ihn: „No oco, kaj pa je to: tehtnice?“ (Nun Väterchen, was heißt denn eigentlich: tehtnice?) Darauf er: „Ne vem kaj je to: tehtnice, pa gor stoji, da je vaga.“ (Ich weiß nicht was das heißt, aber oben steht geschrieben, daß hier die Waage sei.) Waage heißt im Slovenischen vaga und über dem neu-slovenischen Tehtnice heißt es zu deutsch „Waagen“. Dieses Vorkommnis mag der „Südböhmischen“ den Weg zeigen, auf dem sie zu glücklicheren Ausdrücken der slovenischen Amtssprache gelangen kann. Da sind die Leute eben noch nicht ganz einig. Vor Jahren richtete ein sehr befefteter Giller Slovene in der Wandelhalle des Bahnhofes an einen slovenischen Landtagsabgeordneten folgende reizende Frage: „Dovolite gospod doktor, kaj pride prej ali pošni vlak, ali pa gemister cuk? Die Antwort soll gelautet haben: gemister cuk — weil der Gemischte Zug (eines der hervorragendsten und beliebtesten Beförderungsmittel des slovenischen Volkes) bisher noch keine sprachgemäße Uebersetzung gefunden hat.“

Ein Patron des Herrn Lang. Wir erhalten folgende amtliche Berichtigung, zu der wir nach dem Preßgesetze in der heutigen Nummer keine Bemerkungen machen dürfen: Mit Beziehung auf die unter vorstehender Spitzmarke in Ihrem Blatte Nr. 81 vom 9. October 1898 erschienene Notiz, werden Sie auf Grund des § 19 des Gesetzes vom 15. October 1868, R.-G.-Bl. Nr. 142, um die Aufnahme der nachstehenden amtlichen Berichtigung ersucht: Es ist unwar, daß ich der Protector des bekannten „Ingenieurs“ Lang war. Es ist unwar, daß Herr Lang die Entnahme von Copien (aus den Catastral-Operaten) zu seinen Privat-zwecken ganz freigestellt war, daß derselbe selbst in Abwesenheit des Geometers Wigel die Copien beliebig (durch seinen Laufburschen und einen kleinen Gehilfen) entnehmen konnte. Wahr ist, daß in meiner Abwesenheit der Mappenkasten in der k. k. Grundsteuer-Evidenzhaltungstanzlei geperrt ist und daß der anwesende Diurnist den ausdrücklichen Auftrag erhielt, die Anfertigung von Copien Liema n d e m zu gestatten. Es ist unwar, daß ich den „Ingenieur“ Lang als kaiserlichen Geometer vorgestellt habe. Es ist unrichtig, daß Lang von mir, da ich von der gänzlich unzuverlässigkeit seiner Arbeiten genugsam Kenntnis haben mußte, an seiner Arbeit gehindert werden sollte. Wichtig ist, daß ich nicht berechtigt war, auf die Privatgeschäfte des Ingenieurs Lang einen Einfluß zu üben. Es ist unwar, daß ich meinen „Schübling“ überallhin — auch auf Amtseisen — mitgenommen habe und selbst nach Lendorf gefahren bin, um die Leute zu beschwichtigen, als sich die Leute über die Vermessungen Langs bitter beschwerten. Wahr ist, daß Lang einmal mit demselben Eisenbahnzuge nach Franz fuhr, wo ich meine Amtstage abgehakt hatte. Wahr ist, daß ich einmal an einem Sonntage gleichzeitig mit Lang in Lendorf anwesend war, wohin ich einen Ausflug gemacht hatte, daß ich mich jedoch in die dort von Lang vorgenommenen Privatverhandlungen nicht eingemengt habe. Es ist unwar, daß Lang sich mir irgendwie erkenntlich gezeigt habe. Unwar ist es endlich, daß ich zu meinem eigenen Vortheile Privatarbeiten übernommen habe und daß ich sie nach der Uebernahme einem Subunternehmer übertragen habe. Wahr ist, daß ich für die Vornahme von Privatarbeiten und größerer Vermessungen nach Vorchrift die Genehmigung der vorgesetzten Behörde eingeholt, die Ar-

beiten stets selbst vorgenommen und vorschrittsmäßig verrechnet habe. Silli, am 2. Dezember 1898. Der f. k. Eidenshaltungs-Geometer Anton Vizek. (L. S.)

Die kumme Staatsprache am Sillier Postgebäude. Wir lesen in der „Österreichischen Rundschau“: Auf dem neuen Postgebäude zu Silli prangt als Aufschrift ein — Posthorn! In den offenen Seelenkämpfe, ob man eine deutsche Inschrift, über welche die Slovenen jedenfalls ein Wortgeheul angestimmt hätten, oder eine deutsch-slovenische, gegen die sich die deutsche Stadt Silli natürlich schärfstens verwahrt hätte, anbringen sollte, hat sich die Regierungsverwaltung entschlossen, zu dem bewährten Auskunftsmitel zu greifen, das bei den Mänsen, bei der Prager Landwehrkaserne, bei dem Eisenbahnverkehr so gute Dienste geleistet hat, und gar nicht zu sagen, beziehungsweise aufzuschreiben. So kommen wir nach und nach in die gute alte Zeit zurück, wo ein Hut den Hutmacherladen, ein Siefel die Schuhmacherwerkstatt bezeichnete. Das „Posthorn“ auf dem Sillier Postamtgebäude kann der Deutsche deutsch, der Slovene slovenisch lesen — die außerösterreichische Welt aber ist um einen Anlaß zur Feiterkeit reicher.

Tukaj počiva . . . Wenn man solche Worte auf einem Gottesacker liest, so wird man vernuthen, daß unter ihnen ein treuer Sohn Slavias ruhe. Auf dem Friedhofe am Galgenberge weist ein Grabstein die obige Inschrift auf. Der, den dieser deckt, aber war ein braver deutscher Mann, dem slavisches Fühlen und slavische Sprache stets welkenferne gelegen sind, ein braver österreichischer Soldat, dem die panslavistische Expansionsbestrebungen ein Eckel waren. Wir meinen den Major K a l i n, der am Galgenberg-Friedhofe unter einem windischen Grabsteine ruht. Jeder, der den lieben, deutschen Mann schänen gelernt hat als biederen treudeutschen alten Soldaten, jeder muß sagen, daß der windische Grabstein eine Verhöhnung und Beschimpfung des lieben Todten ist. Wir deutschen Sillier aber müssen staunen, daß die Lehrerin an der deutschen Mädchenschule, die Gattin des Bewewigen, eines Tacimangels fähig war, der ihre erzieherische Bedeutung als Lehrerin in so bedenklicher Weise in Frage stellen muß.

Wärmstube. Diese Woche wurde der heurige Zeitraum der hiemit in das 15. Jahr ihres Bestandes gelangten Wärmstube an unserer städtischen Volksschule eröffnet. An alle Schulkinder, denen das Gedeihen dieser Anstalt, die sich bisher so schön bewährt hat, am Herzen liegt, ergeht nun die innige Bitte, ihr Scherstein — sei es in Geld oder Nahrungsmitteln — beizusteuern, und werden güttige Gaben dankbar entgegengenommen von der Vorsteherin Frau Anna Hummer, sowie von den Frauen: Anna R i g i t h, Louise P a l l o s, Henriette R a s c h, Friederike T e p p e i, Wilhelmine W a l l a n d, Anna W a m b r e c h t s a m e r, Rosa W e h r h a n und Anna W o g g.

Südmark-Seife. Die durch ihre Güte so schnell beliebt gewordene Südmark-Seife ist hier in der Apotheke des Herrn Kaufcher zu beziehen.

Wo bleibt die Gleichberechtigung? Bei der Abrüstung der Ersatzreservisten des heimischen 87. Infanterie-Regimentes wurden der slovenischen Mannschaft slovenische Militärpässe ausgefolgt, die wenigen Italiener erhielten italienische Militärpässe, und nur den Deutschen wurden Pässe, die ihrer Sprache nicht Rechnung trugen, nämlich — slovenische aufgenötigt. Der Militärpasß dient dem Wehrpflichtigen als Ausweis über sein militärisches Verhalten und ist eine wichtige Legitimationsurkunde. Dem Militärpasße sind auch Meldungs-vorschriften und die dringendsten Belehungen über die Pflichten der Mannschaft im nichtactiven oder Uelaulerstande beigegeben. Der deutsche Reservist wird also heimgeschickt mit einem Militärpasße, mit dessen beigegebenen „Pouk“ (Belehrung) er nichts anzufangen weiß. Wenn aber der Mann nun seinen Meldungs-vorschriften nicht genügt oder sonstwie den militärischen Bestimmungen zuwider handelt, so wird er natürlich unerbittlich bestraft, weil Unkenntnis des Gesetzes nicht entschuldigt. In Wahrheit ist er aber völlig schullos und verbüßt eine Strafe wegen Unkenntnis jener slovenischen Kunstsprache, die selbst vom geborenen Slovenen aus dem Volke nicht verstanden wird. Hier liegt also gegenüber den Deutschen, und zwar seitens der einheitlichen Heeresleitung, thatsächlich ein Sprachenzwang vor, und die Theilung in slovenische und nicht-slovenische Regimente scheint schon durchgeführt zu sein.

Kinder, lernet slovenisch! Die Zeiten haben sich geändert. Die deutsche Sprache ist nicht mehr so nothwendig wie früher. Es gibt ja noch andere Sprachen, die ihr gewiß in nichts nachstehen; warum also erstere als alleinige Culturprache ansehen?! Hierfür ein Beispiel! Sieht da in einer Rundmachung aus Krain vom 29. November d. J., welcher die Kinderreise aus den Lungenseuche-Sperregebieten in Deutschland betrifft, neben dem deutschen Texte die slovenische Uebersetzung. Die Orte Marienwerder, Posen, Magdeburg und Leipzig in Deutschland werden jedenfalls ganz richtig mit Kvidin, Poznanj, Devin und Lipsko überetzt. Ein Mensch, der Anspruch auf Bildung erheben will, muß ja doch wissen, daß diese Orte so heißen. Jedenfalls werden diese Rundmachungen in Slovenien auch nur in slovenischer Sprache gelesen, was doch entschrieben klar ist. Es wäre daher auch rücksichtslos vom Deutschen Reiche, wenn es nicht ehestens dafür Vorsorge trifft, daß an seiner Grenze für die in das Reich Slovenien einzubringenden Kindertransporte Ursprungsscheine in slovenischer Sprache oder doch wenigstens Uebersetzung beigebracht werden, damit die Bewohner dieses südlichen Reiches doch wissen, ob die Thiere nicht am Ende aus Kvidin, Poznanj, Devin und Lipsko stammen. Es wäre ja lächerlich, von ihnen zu verlangen, daß ihnen die Orte Marienwerder, Posen, Magdeburg und Leipzig bekannt sein sollten. Daraus ergibt sich für uns arme Deutsche von selbst, daß wir und unsere Kinder slovenisch lernen müssen! Schande über uns, daß wir erst jetzt wissen, wo die Orte Kvidin, Poznanj, Devin und Lipsko in Deutschland eigentlich liegen!

Steiermärkischer Fischereiverein. In der letzten Sitzung des Ausschusses des steiermärkischen Fischereivereines wurden die Verhandlungen zum Zwecke von Gründung einer Fischzuchtanstalt fortgesetzt. Ferners wurde der Beschluß gefaßt mit der Bitte an das hohe k. k. Ackerbauministerium heranzutreten, daselbe möge verfügen, daß in Hinblick bei allen die Bewirksamkeit der Gewässer auch nur indirect berührenden Fragen, welche bei den einzelnen Landesstellen zur Behandlung gelangen, vor der Entscheidung ein sachmännisches Gutachten vom steiermärkischen Fischereiverein einzuholen sei. Rüksichtlich der Verteilung der von Seite des Herrn G. Freiherrn von Washington zu Schenkungszwecken bestimmten 2000 Stück Salmon-Jungfische wurde der Beschluß gefaßt, diese Jungfische zur Befischung einiger Gewässer in Mittel- und Untersteiermark zu verwenden. Allfällige Zuschriften mögen nach Graz, Grabenstrasse Nr. 5, zweiten Stock, an Herrn Ober-einnehmer W. Nörl gerichtet werden.

Ein deutscher Ehrenbürger. In allen deutschen Kampfschlachten des steirischen Unterlandes hat eine Ehrenbürger-Ernenennung der letzten Tage großes, aber berechtigtes Aufsehen erregt. Die deutsch-nationale Gemeindevertretung der deutsch-nationalen Stadt Pettau hat den Grazer Maßregelungs-Statthalter B a c q u e h e m zum — Ehrenbürger ernannt. Der Umstand der Ernennung als solcher ist sehr, sehr sonderbar; der Zeitpunkt der Ernennung aber ist bei dem verzweifelten Ringen des proscribierten Deutschösterreichthums geradezu verächtlich. Man kann nicht glauben, daß bei dieser so unheimlichen Ehrenbürger-Ernenennung der Ernst, die Ehrlichkeit des nationalen Kampfes nicht getrübt worden sind, von einseitigen persönlichen, ja egoistischen Erwägungen, denen die übrigen Mitglieder der Pettauer Gemeindevertretung einfach — ausgepfiffen sind. Wenn wir im steirischen Unterlande einen hohen Regierungsföldling, wegen seiner hohen Verdienste um das Wohl einer deutschen Stadt zum Ehrenbürger ernennen — können, dann könnten wir unsere Ehrenbürger nach Tausenden zählen — denn nach Tausenden zählt die Schaar jener erbitterten Gegner unserer untersteirischen deutschen Gemeinwesen, die aus dem slovenischen Wind, der oben weht, in amtlicher Stellung den Beruf zur Niederdrückung des Deutschthums ebenso streberisch, wie volksvergefien ableiten. Wenn Silli, Marburg, und Pettau, diese von treudeutschem Kampfsinne hellburchleuchtete Dreigestirn des steirischen Unterlandes im Kreise der hohen Regierungsbeamten ihre Ehrenbürger suchen, dann machen sie als deutsche Städte diese nationale Auszeichnung, die alle anderen Auszeichnungen himmelhoch überragt, zu einer sehr gewöhnlichen Erscheinung, die nur — und, Gott sei Dank, heute noch nicht allgemein — einer Preisgebung der heiligen nationalen Pflicht gleichkommen müßte. Das sind unsere Bedenken gegen die Pettauer Ehrenbürger-Ernenennung, die nach Außen den schwächlichen Dank für die Dekorierung des Pettauer Bürgermeisters, nach Innen die Erkenntlichkeit

gegenüber dem Leiter der politischen Behörde Pettaus darstellt.

Wer spuckt? Bekanntlich ist unsere Südbahn eine so große Ungarnfreundin, daß sie ihre ganzen Waggons mit ungarischen Aufschriften bemalen ließ, und da sie jedenfalls denkt, Ungar muß auch bei den Waggonaufschriften etwas gegen den „Schwob“ voraushaben, immer zuerst die ungarische Aufschrift parabieren läßt und dann erst zur Erklärung den deutschen Text folgen läßt. Nun hat die Südbahn-gesellschaft im heurigen Sommer gegen dieses Princip verstoßen, sie platatierte in ihren Waggons: „Es wird erjucht, nicht auf den Fußboden zu spucken“ nur in deutscher Sprache. — Ungar spuckt bekanntlich nicht, auch Slovene spuckt heute nicht, zum Spucken in den Waggons der Südbahn-gesellschaft hat nur der Deutsche Ursache, und darum ist dieses Spuckplakat nur in deutscher Sprache, und zwar nicht nur in den Waggons dritter Klasse — sondern auch in den Waggons erster und zweiter Klasse angeschlagen worden.

Der Gonobitzer Männergesangsverein feiert am 18. December das Fest seiner Fahnenweihe. Dieser madere Verein, der auf so schöne Erfolge seines sanglichen Wirkens mit Stolz zurückblicken darf, hat sich als Hort des nationalen Lebens im strammen Gonobitz erwiesen, und verdient bei dem Feste der Fahnenweihe im hohen Maße einen würdigen Ausdruck des Dankes, den namentlich Silli den immer getreuen Gonobitzern für ihre nationale Pflichttreue mit Freude zollt. Eine zahlreiche Beteiligte Deutsch-Silli ist Ehrensache und wird sicherlich zur Auserbauung des deutschen Herzens, zur Kräftigung des deutschen Wesens in Gonobitz wesentlich beitragen.

Die nette Ausstattung der Ruttler'schen Auslagen hat schon oft die Aufmerksamkeit der Passanten erregt. Auch anlässlich der nahenden Weihnachtzeit hat Herr Ruttler wieder ein überaus nettes Arrangement getroffen und zwar finden wir diesmal einen rauchenden Steamer, der unter Voll-dampf die Wasser peitschend, schwer beladen eine reiche Collection Weihnachtsgeschenke bringt. Schiff und Wasser, Rauch und Anker, sowie die Brücke unter welcher der Dampfer durchfahren will und von der ein niedliches Püppchen grüßt, kurz Alles ist aus Waaren täuschend zusammengestellt, so daß Niemand ohne Bewunderung diese reizende Auslage, die mit Großstadtgeschäften concurren kann, besehtigt.

Trisail. (Jubiläums = Feierlichkeiten.) Die Feierlichkeiten anlässlich des 50jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers wurden hier am Vorabend, d. i. am 1. d. M., mit einem von der Werkfeuerwehr, der freiwilligen Feuerwehr von Trisail und der Knappschütz gebildeten Fackelzuge eingeleitet. — Am Kaiserlich-platz zeigte sich gleich abends ein buntes Treiben, die uniformierten Feuerwehren mit verschiednenartigen Campions, die ebenfalls zum großen Theile uniformierten Bergknappen mit brennenden Grubenlichtern fanden sich in großer Zahl ein und als sich um 7 Uhr abends der Zug, mit der gut geschulften Werksmusik an der Spitze, in Bewegung setzte, mochten es wohl mehr als 500 Mann sein, die sich an demselben beteiligten. — Ausgehend von der Separation, bewegte sich dieser imposante Zug gegen Trisail. Die Gebäude wurden schon nachmittags reich mit Flaggen geschmückt und beim Eintritt der Dunkelheit erglänzten alle in schönstem Lichterschmucke. Ullenthalben sah man auf die Feiern bezughabende Transparente und Decorationen. Kein Fenster am ganzen langen Wege, vom Ausgangsorte bis zum Gemeindeamt, bis wohin der Zug gieng, blieb unbeleuchtet. Beim Gemeindehause wurde kehrt und nachher am Kirch-platz Halt gemacht. Hier hielt nun Herr Bezirkschulinspector Boduschel eine dem hohen Feste entsprechende patriotische Ansprache, worauf der Rückmarsch erfolgte. — Am Morgen des 2. December, dem eigentlichen Festtage, wechten die Klänge der Werksmusik schon um 6 Uhr früh die Schläfer — denn die Schulkinder giengen unter Vorantritt der Fahnen und geleitet vom gesammten Lehrkörper, schon vor 8 Uhr zu ihrem Feiertagesdienste. Um 9 Uhr war das feierliche Hochamt mit Tedeum für die übrigen Bewohner angefaßt. Zu diesem Behufe versammelten sich vor dem Werkdirectionsgebäude die uniformierten Bergleute und Aufseher mit der Musik, und die Werkfeuerwehr. Herr Obergemeinder Friedl, umgeben von sämmtlichen Beamten, hielt nun eine Festrede, die in ein dreimaliges „Glück auf!“ auf den allerhöchsten Bergheeren ausklang, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. — Nach Abspielen der Volkshymne setzte sich der Zug zur Kirche in Bewegung. Unterwegs schlossen sich noch

*) Hier ruht . . .

die Freiwilligen Feuerwehren von Trisail und Gränitz, erstere mit ihrer Fahne, an. — Nach dem Festgottesdienste, dem neben dem Gemeindevorstande sämtliche Werkbeamten, die Beamten der Südbahn, der Lehrkörper sämtlicher Schulen, die Gendarmerie und die aus allen Gebieten zusammengekommenen Ortsbewohner bewohnten, erfolgte unter klingendem Spiele der Rückmarsch zum Werkdirectionsgebäude und fand dort die Auflösung des Zuges statt und hatte somit die würdige Feier ihr Ende.

Trisail. (Zubilaumsmedaillen = Verteilung.) Nach Ansjage des hiesigen Gemeindevorstandes sollten am 2. December nach dem Festgottesdienste die Jubiläumsmedaillen an die Urtauber, Reserve- und Landsturmmänner, dann an die bereits gänzlich verabschiedeten Unterofficiere und Mannschaften verteilt werden. Es rückten insolge dessen auch eine stattliche Anzahl solcher vor das Gemeindeamt, doch die meisten mußten enttäuscht abziehen, da statt circa 400 Stück Medaillen nicht einmal 100 solcher eingelangt waren und zur Verteilung kommen konnten. — Den Grund, warum nicht alle angeforderten Medaillen rechtzeitig am Plage waren, konnte niemand angeben.

Meteorologische Beobachtungen im Monate November 1898: Anzahl der Tage mit Niederschlag (Regen) 13, Menge des Niederschlages 118.9 mm gegen 39.0 mm in 6 Tagen des Vorjahres; größte Niederschlagsmenge 39.1 mm am 29. v. M. Mittel der Temperatur 9.4° C gegen 2.4° C des Vorjahres. Höchste Temperatur 18.7° C am 6., niedrigste 0.2° C am 19. v. M.

Schaubühne.

Am Sonntag gab Director Knirsch Raimund's immer wieder gerne gesehenes Zaubermärchen „Der Werschwender“. — Die Vorstellung brachte keine neuen Momente, die Ausstattung war im Verhältnis zu den der Regie zur Verfügung stehenden reichlichen Mitteln eine hübsige und die Titelrolle in einer ungelentken Hand. Die Vorstellung hielt nur der Valentin des Herrn Pistor und die Rosa des Fräulein M a r o n aufrecht. Der Darsteller des Jotivell scheint seine Rolle noch an keinem ernstern Pfadfinder studiert zu haben, und sollte sich vor allem angewöhnen, mit Rücksicht auf die Fortpflanzung der Schallwellen mehr gegen das Publicum, als gegen die letzten Coulissen zu sprechen. Sein ohnedies nicht helles Organ fordert dies gebieterisch. Gut charakterisierte Herr Gutmann den Kammerdiener Wolf und treffliche Epibodenfiguren schufen Frau Director Knirsch als altes Weib und Herr Gottinger als Chevalier Dumont. Herr Emerich Mastor (Azur) behauptete seinen Platz ehrenhaft. Recht schlecht klappte die Loafscene. Erstens war sie in Bezug auf die Comparsen schwach besetzt und benahm sich diese so hölzern, daß sie eine wahrhaft klägliche Rolle spielten. — Nicht unerwähnt sei, daß sich das infolge Erkrankung des Fräulein Kühne eingesprungene Fräulein Mizzi P o l a ausgezeichnet wacker hielt. Sie sprach die Rolle der Fee Christiane mit Klarheit im Ausdruck und hütten wir ihr nur eine Unze mehr Selbstvertrauen vornehmlich in den ersten Scenen gewünscht. Eine liebevolle Schulung könnte an dieser Novize viel Freude erleben.

„Im weißen Rössl“, Schwank von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg. Mit der Aufsjührung dieses effectvollen und stellenweise hünerisierenden Schwantes hat uns Director Knirsch einen vorzüglichen Theaterabend und sich selber ein fast volles Haus verschafft. Die Handlung entwickelt sich im ersten und zweiten Acte frisch fort, sie glänzt nicht durch Farbenpracht oder Ereignisschwere, sondern durch jene Effecte der Mache, die mit der riesigen Preiz der vielschreiberischen Bühnenwarenfirma Blumenthal und Kadelburg im Einklange stehen. Im dritten Acte stehen die „Dichter“ vor der gütigen „Lösung“ dreier Liebesverhältnisse — und da wollen wir es ihnen gar nicht verargen, daß ihr sonst prickelnder Witz zum Schlaupulver wird. Die Hauptrollen lagen in den Händen der Frau Directorin und der Herren Arthur und Pistor, womit der wahrhaft glänzende Erfolg der Aufsjührung im vorhinien gesichert war, obwohl das nicht ganz classische „Berlinerisch“ des Herrn Arthur wie und da ein wenig ins Jubiläumsschlag. Auch von den übrigen Darstellern wissen wir nur Lob zu künden, namentlich von Fr. Gusti Knirsch und auch von Herrn Feldern, der diesmal manche frühere Scharte ganz vortrefflich ausgewetzt hat. Eine besondere Freude hatten wir mit Fr. R h o d e n, die sich ganz erfreulich zu machen beginnt.

Spielplan für die nächsten Tage:

Donnerstag, den 8. v. M. wird der mit so großem Beifalle aufgenommene Schwank „Im weißen Rössl“ zum zweiten und letzten Male zur Aufsjührung gelangen.

Samstag: Zum ersten Male: „Frauenlist“ Operette in 3 Acten von Hanns v. Werthenau. Musik von Johann Philipp. Seit längerer Zeit schon wird diese Operetten-Novität auf das Sorgfältigste vorbereitet und wird sicherem Vernehmen nach zur Erstauffsjührung der Verfasser des amüfanten Librettos Herr Hanns v. Werthenau (Mitter v. Millesi) hier eintreffen. — Die Operette hatte am Stadttheater in Marburg einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen, und wurde bereits für die Stadttheater in Brünn, Innsbruck, Salzburg etc. zur Auffsjührung erworben. — Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß Sonntag den 11. December die Vorstellung wieder in Berücksichtigung der auswärtigen Besucher um 6 Uhr beginnt. Ende 8 Uhr.

Südmark.

Unterstützungen haben erhalten: Ein Bauer in Südtirol 1000 G. (Darlehen), ein Bauer in Südtirol 600 G. (Darlehen), ein Studierender aus Untersteier 150 G., ein Studierender aus Untersteier 50 G., ein Lehrer in Kärnten 80 G., eine Kaffeisencasse in Kärnten 30 G., ein Bauer in Krain 50 G., ein Geschäftsmann in Südtirol 300 G. (Darlehen), eine Volksbücherei in Kärnten 100 G., 5 Schulen und Kindergärten in Steiermark und Kärnten Weihnachtsgaben im Betrage von 120 G., ein Thierarzt in Untersteier 480 G. (Darlehen), eine Schule in Kärnten 20 G.

Spenden haben gesandt: Frau Antonia Neuhold 100 fl., Fr. P o j a g i u. Co. (Estrag aus den Südmark-Zünnern) 659.80, Tischgesellschaft am Plimischhofe 3.10, med. Tischgesellschaft in Jack's Gasthause zur Universität 8 G., Dr. Cristof für Kornblumen 50 Kreuzer, Dr. Jiala 8 G., B. Franz in Ansfels 1 G., Abg. Lorber (Kalender-Neberzahlung) 3.80, Tischgesellschaft beim Hirschen in Fehring 5 G., Ortsgruppe Klagenfurt (Sammelbüchsen) 40 G., Ortsgruppe Brixlach (Sammelbüchsen) 10.06, Ortsgruppe Murau (Sammelbüchsen) 6.35, Ortsgruppe Deutsch-Landsberg (Sammelbüchsen) 3.28, Tischgesellschaft in Wösel 3.50, Ernst Krotter in Ansfelten (Sammelergbnis) 5 G.

Von den Ortsgruppen: Die gründenden Versammlungen hatten: Leibnitz in Steiermark, St. Michael, Tamsweg (Vertreter der Vereinsleitung Herr Dr. Robert v. Fleischacker) und Tegenbach in Salzburg, Zell am See hat sie am 8. v. M.; genehmigt ist die Ortsgruppe der Kärntner in Wien; angemeldet ist die Frauenortsgruppe Innsbruck.

Gründer: Die Stammtischgesellschaft bei Wagner in Göß.

Stellung suchen*: 1 Lagerwart oder Cassier, 1 Lagerwart, 3 Kanzleidiener.

Zu kaufen wird gesucht: Ein Spezerei- und Schnittwarengeschäft in einer kleineren Stadt oder einem größeren Markte, allenfalls ein hierzu geeignetes Haus. (Preis 5—6000 G.)

Deutscher Schulverein.

In der Ausschüßsjung am 29. November wurde der Frauenortsgruppe Znaim für den namhaften Ertrag einer Sammlung, der Ortsgruppe Hieging für das Ergebnis einer Vorlesung, dem Vergnügungscomité der Wiener Ortsgruppen für den Ertrag eines „Geselligen Abends“ und endlich dem Provinzial-Verband Hefsen-Nassau des Allgemeinen Deutschen Schulvereines für eine Widmung zum Schulhausbau in Böhmisches-Trübau der geehrte Dank ausgesprochen. Nach Kenntnissnahme von Danksjagungen der Gemeinben Prokrub, Komarov, Billan und Branowa für Unterstützungen der Schulen, des Herrn Bürgermeisters C. v. Pohnert in Brix für den Ausbruch des Beileids aus Anlaß des Hinscheidens seiner Frau wurden Angelegenheiten der Schulen in Friedenau, Arnoldstein, Honositz und Zilemitz beraten und dem Deutschen Gehilfsvereine für Landtschen und Umgebung für dessen Volksbücherei eine Bücherspende aus den vorhandenen Vorräthen bewilligt. Ferners wurden kleinere Unterstützungen bewilligt für die Schulen in Großgallen, Serent, Hrobschitz, Zinnerhoruz, Malesitz und Manetin, weiters Lernmittel für die gewerbliche Fortbildungsschule in Eisenstein, Bei-

* Anstänfte werden in der Vereinsleitung (Graz Frauengasse Nr. 4) erteilt.

träge für den Handarbeitsunterricht in Geseut und Loserna und endlich eine Widmung zur Errichtung von 25 Suppenanstalten an Schulen im Bezirke Rofinitz. Schließlich wurden nach Berathung von Bauangelegenheiten der Vereinschule in Böhmisches-Trübau, von baulichen Herstellungen an der Vereinschule in Pajolow, von Angelegenheiten der Vereinschulen in Böhmisches-Trübau, Jablonec, Ad.-Eisenberg, Sauerbrunn, Trschemoschne und des Vereinskindergartens in Stecken, die zur Erhaltung der sämtlichen Vereinschulen und Kindergärten pro 1899 notwendigen Credite im Gesamtbetrage von fl. 70.920— bewilligt.

Wie Richard Wagner Poffen-componist wurde,

wird von A. G. Simson in der „W. M.- und Th.-Ztg.“ wie folgt erzählt:

In der Weinstube von Dankwarth & Richter in Magdeburg verkehrte in den dreißiger Jahren, wie das auch heute noch der Fall ist, eine sehr gewählte Gesellschaft. Namentlich fand man dort allabendlich in den unteren Localitäten an einem Gessisch einen animierten Kreis, der sich größtentheils aus Kunst- und Literaturfreunden zusammensetzte und zu dem ein nicht geringes Contingent die Schauspieler des Stadttheaters stellten. Neben den ernstern Gesprächen über Kunst und Literatur wurden auch die Tagesereignisse einer eingehenden Erörterung unterzogen, und manches geflügelte Wort hatte seine Heimstätte an dem bekannten Stammtisch. Keine geringe Rolle spielte bei diesen Gesprächen die schnarrende Stimme des Schauspielers August K i e d e l, der es meisterhaft verstand, durch eine hingeworfene Bemerkung den störenden Fluß der ernstern Unterhaltung in leichtere, scherzhafte Bahnen einzulenkten. Im Erzählen heiterer Schwänke und Schurrnen galten damals als groß auch die Schauspieler Baifon und Schmale und — der Musikdirector Richard Wagner. Wer es an dieser fröhlichen Tafelrunde wagte, nach 10 Uhr abends ein ernsthaftes Gespräch zu beginnen, wurde zu „ewigen Schweigen“ für den Abend verurtheilt. Unerhörlichen Stoff zum Lachen bot unter anderem ein am Stadttheater engagierter junger Tenorist namens Schall, ein Anfänger, dessen Harmlosigkeit sprichwörtlich geworden war. Wie es um diese bestellt war, mag folgende Geschichte lehren, das heute noch, nachdem man längst vergessen, auf wen es sich ursprünglich bezog, im Kreise heiterer Wimen forterzählt wird. Schall, übrigens der gutmüthigste, liebenswürdigste Mensch von der Welt, wurde einst vom Director Bethmann ersucht, er möge die wegen ihrer Launenhaftigkeit überall gefürchtete Sängerin Fischer ja nicht durch Widerspruch reizen und, um unliebsame Scenen ein für allemal zu vermeiden, flets thun, was sie sage. So gab man eines Tages den „Freischütz“. Statt des plötzlich heifer gewordenen ersten Tenoristen übernahm Schall ohne Theaterprobe am Abend der Vorstellung die Rolle des Max. Fräulein Fischer sang die Agathe. Als die Stelle kam, wo sie zu sagen hat: „Schieße nicht, Max, ich bin die Taube,“ legt Schall ganz gutmüthig die Büchse ab, und sagt: „Wenn Sie wollen, schieße ich nicht.“ Man denke sich das Bild! Auf alle nachherigen Vorwürfe des Directors Bethmann entgegnete der schüchtern Max ganz ruhig: „Der Herr Director hatte ja gesagt, ich solle alles thun, was das Fräulein wünscht.“ Besagter Schall nun zählte zu den entschieden Bevorzugten des sonst bei den Magdeburger Bühnenaushörigen wegen seiner Strenge und Empfindlichkeit etwas gefürchteten Musikdirectors und war unter anderem der flete Begleiter von Wagner's Braut und nachmaliger Frau, der damaligen Demoiselle Planer, so oft Wagner selbst abwesend war oder gerathe zu thun hatte. In der Nähe seiner Braut konnte übrigens der sonst so gestrenge Herr Musikdirector der liebenswürdigste Gesellschafter sein. Nicht selten erschien er mit ihr abends zum Essen bei Dankwarth & Richter in der Weinstube.

Eines Abends nun, als beide anwesend und die gewöhnliche Gesellschaft versammelt war, kam der Theaterinspector Keller in die genannte Weinstube und wandte sich an den anwesenden Schall mit den Worten: „Eine Empfehlung von dem Herrn Director Bethmann, er lasse Sie um die Musik zur Poffe „Der Vergessene“ eruchen, die Herr K i e d e l Ihnen übergeben habe.“ Schall starrte Keller eine Weile an und sagte dann: „Ich habe ja dem Theaterdiener bereits gesagt, er solle die Noten in meiner Wohnung holen.“

„Der Theaterdiener und ich,“ entgegnete der Inspector, „haben bereits Ihre ganze Wohnung durchsucht, von der Musik aber nichts finden können, und übermorgen soll das Stück gegeben werden.“ „Dann will ich selbst noch einmal nachsehen.“ Mit diesen Worten ergriff Schall Hock und Gut und verließ mit Keller das Zimmer.

Die Schauspieler Schmale, Nibel und Vaïson, die Zeugen dieser Scene gewesen, brachen, als der arme Tenorist kaum entschwinden war, in ein helles Gelächter aus, und Demoiselle Planer sagte gutmüthig: „Gewiß haben Sie wieder unserem armen Schall einen Schabernack gespielt.“

Und so war es auch, trotz des anfänglichen Zeugens der Mimen. Theaterdirector Bethmann hatte sich nämlich zum größten Verdruss der Betheiligten in den Kopf gesetzt, die erwählte, ziemlich abgeschmackte Pöffe von Gleich „Der Vergessene“ zur Aufführung zu bringen. Die Unlust der Mitwirkenden steigerte sich bei jeder Probe, und die Schauspieler Nibel und Schmale kamen schließlich überein, die Aufführung dadurch zu hintertreiben, daß sie die Musik zu dem elenden Nachwerke bei Seite schafften. Zu diesem Zweck hatte Nibel, der die Musik zur Durchsicht erhalten, Schall zu bestimmen gewußt, daß er das und queme Fest, das er selbst nicht nach Hause schleppen wollte, in seinem Zimmer behalte. Ahnungslos steckte Schall die Noten zu sich und trug sie nach seiner Wohnung. Nachmittags besuchten ihn einige Freunde, darunter der Schauspieler Schmale, und als sie sich entfernten, war, ohne daß Schall etwas bemerkt hätte, das Notenheft in einer weiten Brusttasche verschwunden.

Der arme Schall durchsuchte natürlich mit Keller seine Wohnung vergebens, und am folgenden Morgen entlud sich ein förmliches Ungewitter über seinem Haupte. Theaterdirector Bethmann war ganz außer sich, er raste vor Zorn, während die Schauspieler sich ins Fäustchen lachten, daß sie der unbequemen Aufführung entsprochen waren. Schall wandte sich in seiner Trostlosigkeit an Richard Wagner, derzeitigen Musikdirector in Magdeburg, und dieser sowohl als seine Braut Demoiselle Planer versprachen ihm, bei Theaterdirector Bethmann, dem dem armen Tenoristen mit der sofortigen Entlassung gedroht hatte, wenn er die Musik nicht wieder zur Stelle schaffe, zu intervenieren. Sie thaten es denn auch und stellten dem aufgebracht Director namentlich vor, daß der arme, gutmüthige Schall, der von seiner Sage seine in dürftigen Verhältnissen lebende Mutter unterstützte, zweifellos das Opfer eines ihm gespielten Streiches geworden sei.

Director Bethmann jedoch wollte sich nicht beruhigen lassen und blieb dabei, daß er Schall entlassen werde, wenn er ihm die Musik nicht wieder zur Stelle schaffe.

„Ist es Ihnen gleich, von wem die Musik zur Pöffe „Der Vergessene“ ist?“ fragte plötzlich Richard Wagner den großmüthigen Director.

„Mir ganz gleich, wenn nur die Schauspieler nicht triumphieren und ich das Stück geben kann!“ „Sie sollen die Musik übermorgen erhalten.“ Wagner nahm das Manuscript des Buches, „Der Vergessene“ beiteilt, an sich, und drei Tage später prangte auf dem Theaterzettel:

„Der Vergessene oder die drei Wünsche, Zauberpöffe von Gleich. Musik von Richard Wagner.“ Das Stück wurde gegeben. — Die Musik zu der Pöffe hatte also doch Richard Wagner geschrieben.

Vermischtes.

Das „Vaterland“ ist in einer furchtbaren Aufregung über den Teufel. Es glaubt nämlich freiz und fest, daß er sich wieder einmal einen von seinen diabolischen Spießn erlaubt hat; er soll probirt haben, die Besucher des Katholikentages in Verjuchung zu führen. Das „Vaterland“ erzählt darüber Folgendes: „Sowohl gestern vormittags als auch gestern abends hat sich ein „Mann“ die Freiheit genommen, an die Besucher des Katholikentages folgenden Zettel zu vertheilen! „N. N. empfiehlt sich den p. t. Parteigenossen (!) zur Entgegennahme von Brandschaden- und Lebensversicherungen. Ueberrimmt auch Bestellungen für alle christlichen Parteiblätter, Broschüren und Bücher. Großwerke, wie Meyer's und Brochhaus' Konversationslexikon (!), Spamer's Weltgeschichte, Brehm's Thierleben etc. gegen monatliche Theilzahlungen.“ — Monatliche Theilzahlungen! Das heißt: man kann jetzt ratenweise zur Hölle fahren. Veezzebub gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Und damit man ihn nicht erkennt, erscheint er in allen möglichen Verkleidungen, sogar als Katenagent einer Buchhandlung. O, er ist schlau

teuflisch schlau; er hat seinen Zettel gemeinsam mit einem anderen, größeren und harmloseren vertheilt! Aber das „Vaterland“ macht. Es seien darum alle Katholiken eindringlich gewarnt, sich ja zu hüten, solche Werke, wie ganz besonders Brehm's Thierleben (denn dieses ist das Aergste) zu kaufen. Freilich, dieses Buch ist scheinbar gar nicht furchtbar, ja beinahe harmlos, ein Lieblingsstigma aller Terzianer. Aber gerade darum ist es so gefährlich. Denn bis die Leser dahinterkommen, weiß Geistes Kind dieser Brehm ist, hat sie der Teufel schon längst in seinen Klauen. Darum: dieses Buch nur ja nicht anrühren! Und wenn der Zettelvertheiler sich an einen herannah, ihm seinen Zettel, dieser Freierarte zur Fahrt in die Hölle, ja nicht abnehmen, sich aber vor dem Kerl auch nicht fürchten, sondern ihn muthig anschreien: Apage Satans!

Die Deutschen in Palästina. Die Schilderung Haïfas, des Haupthafens von Palästina, gibt dem Berichtplatter der „Daily News“ Anlaß zu einer Darlegung der Verhältnisse, unter welchen die Deutschen in diesem Emporium des syrischen Handels leben. Das deutsche Viertel Haïfas hebt sich scharf ab von der orientalischen Architektur der Altstadt; es ist eine richtige kleine, deutsche Stadt, den Deutschen dort ein Stück Heimat an der Kante von Saron. Die Kolonie entstand vor dreißig Jahren aus einer von Württemberg herübergekommenen Mission, welche das Christenthum und christliches Leben fördern sollte. Die ersten Antommilinger verzichteten darauf, durch dogmatische Lehren oder Proselytenmacherei ihre Zwecke zu erreichen; sie wollten nur, Jeder in seinem Gewerbe, durch ihre Lebensführung beispielgebend wirken. Der deutsche Vicar, Herr Keller, selbst ein alter Kolonist, erzählt: „Als wir im Jahre 1869 hierher kamen, gab es hier keine Weinberge und sehr geringe Olivenkulturen. Der Boden, auf dem wir sizen, der heute ein blühendes, reich tragendes Gartenland ist, war damals Wüste. Die erste gute Straße von Haïfa nach Nazareth wurde von Deutschen gebaut. Die meisten Olivenwälder wurden von deutschen Kolonisten angelegt. Ausdrücklich bemerkt der Engländer, daß die Deutschen in den dreißig Jahren ihres Wirkens mehr für die Gegend gethan haben, als die Türken und Mönche in acht Jahrhunderten. Palästina ist von Natur aus Weinland und die Deutschen sind es, die den verschwundenen Weinbau wieder geschaffen haben. An den Abhängen des Karmel gedeiht der Wein, der heute schon im Großen nach Europa und Amerika exportiert wird. Die Eingeborenen, Moslem und Christen, haben einsehen gelernt, was ihnen deutscher Gewerbesleiß und Ackerbau zubringt, und viele von ihnen sprechen deutsch. So hat sich ein natürliches Band zwischen Osten und westlicher Cultur angeknüpft, dessen Werth und Kraft nicht hoch genug angeschlagen werden kann!“ Für den Berichtplatter der „Daily News“ ist es zweifellos, daß die Ausführung der Hasenanlagen in Haïfa, dem „Schlüssel des Orients“, deutschen Kräften übertragen werden wird, und daß auf Grundlage des Großen, das Deutsche hier schon geleistet haben, das Ansehen des Deutschtums jetzt durch die Reise Kaiser Wilhelm's mächtige Förderung erfahren hat. So schreibt — und darin liegt die Bedeutung dieses Berichtes — ein Engländer:

Des Mädchens Lager. Königin Wilhelmine von Holland ist aus Anlaß ihrer Krönung bekanntlich vom deutschen Kaiser zum Chef der Wandsbeker Süsaren ernannt worden. Hiezu hat ein Bacchisch folgende hübsche Verse gedichtet:

Dem holden Holländer Königskind
Mit seinen achtzehn Jahren,
Dem schenkte der Kaiser ein Angebinde
Ein Regiment Süsaren.
Da leuzte ein Mägdlein nassem Blick
Ob all der Reiter und Pferde:
„Wie find doch die wahren Güter des Glück's
So ungleich vertheilt auf der Erde!“
Die Eine trieg fast achthundert Stück
Süsaren — es ist zum Weinen! —
„Mir wär schon der winzige Lieutenant ein Glück —
Doch mir schenkt der Kaiser keinen.“

Ein seltenes Jagdwild zieht seit Wochen Jagdliebhaber an die Ostküste von Schleswig. Ein Walfisch hat sich in der Eternförder Bucht heimisch gemacht, sehr zum Leidwesen der dortigen Fischer, da er unter den Fischen stark aufräumt und die ausgelegten Netze beschädigt. Von Flensburg und anderen Nachbarorten aus sind Jagdexpeditionen in See gegangen, haben aber bisher gegen den Wasserbläser nichts ausrichten können. Jetzt wollen ihm die Schleswiger energisch zu Leibe gehen; Personen, die Geschick im Harpunieren haben, sind zu einer „Sigung“ einberufen worden, um die näheren Verabredungen zu dem „keineswegs ungefährlichen“ Jagdjug zu treffen. Da nunmehr der ordnungs-

mäßige Weg eingeschlagen ist, auf dem alles erreicht zu werden pflegt, nämlich die parlamentarische Behandlung der Materie in organisierten „Sitzungen“, meinen die „Schlesw. Nachr.“, so wird wohl dem aus höheren Breitengraden versprenkten seltenen Gast bald das letzte Stündlein schlagen.

Willkommenes Weihnachtsgeschenk. Als solches darf zur Zeit ein guter photographischer Apparat gelten, da es wohl keine anregendere Erholungsbeschäftigung für jeden Gebildeten, ob Dame oder Herr, gibt, als die Photographie, welche Dank dem jetzigen vereinfachten Verfahren von Jedermann leicht ausgeübt werden kann. Als Bezugsquelle anerkannt verlässlicher Apparate für Momentbilder empfehlen wir die seit 1854 bestehende Special-Niederlage von A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I. Tuchlauben 9, welche ihre reich illustrierte Preisliste allen Interessenten gratis zuendet.

Schriftthum.

Eine stattliche Reihe erster literarischer und künstlerischer Kräfte hat sich zur Herstellung der Jubiläumsschrift „Wien“ vereinigt, welche „Meber Band und Meer“, die betannte Familienzeitung (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt), jetzt als Sonderabdruck aus ihrem reichhaltigen Inhalt darbietet. Während Alfred Freyher von Berger in „Wien und der Kaiser“ die herzlichen Beziehungen schildert, die zwischen den Bewohnern der Kaiserstadt und dem allerbereyten Monarchen herrschen, legt Josef Bayer dar, welche großartige Erweiterung und Verherrlichung Wien in den letzten fünfzig Jahren erfahren hat, und Hugo Wittmann stellt festliche Vergleiche des gesellschaftlichen Lebens in alter Zeit mit dem heutigen an. Einen Ueberblick über die reichen Schätze der Wiener Kunstsammlungen gibt Albert Leitich, und ihren frühlichen Humor lassen in der Schilderung Wiener Volkslebens Vincenz Chiavacci und Eduard Bösl spielen. Die reizvolle Umgebung Wiens endlich erfährt durch Eduard Ferkle eine verlockende Schilderung. Eine verchiedenartige Fülle von Abbildungen, theils nach Gemälden und Originalzeichnungen, theils nach Photographien neuerer Aufnahme, begleitet die reichlichen, literarisch hochstehenden Inhalt. Ihm ebenbürtig ist der künstlerische Schmuck. Die Strunze zeigt das wohlgetroffene Porträt des Kaisers Franz Josef (nach dem Gemälde von K. Bodnalki), und hieran reihen sich in mannigfaltigem Wechsel Strafanstalten und Volkstypen. Wiedergabe der imposanten Baumwerke und herrlichen Monumente, nicht zu vergessen die Ausblicke in die Naturhöhen der näheren Umgebung Wiens. Durch ein dritteres Verhängnis ist das fünfzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef zu einer stillen Feier geworden, aber die Herzen schlagen dem schwergeprüften Monarchen deshalb vielleicht nur um so wärmer entgegen, namentlich diejenigen der Bewohner von Wien. Für die österreichische Hauptstadt bedeutet die Regierung des getönten Jubilars eine Zeit ungeahnter Aufblühens, einer Verherrlichung und Erweiterung, wie sie früherer Geschlechter nicht geahnt haben, und besser als einmahl trifft heute das Wort zu: „Es gibt nur a Kaiserstadt, es gibt nur a Wien“. Der Preis des in einem kunstvoll verzierten Umhlag geschlossenen Heftes beträgt nur 30 kr. Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese prachtvoll ausgestattete Jubiläumsschrift entgegen.

Einen hochinteressanten Beitrag bringt die soeben erschienene Nr. 47 der „Gartenlaube“. Sie bietet ihren Lesern aus Bismarck's „Gedanken und Erinnerungen“ einen vollständigen Abschnitt, und zwar den ersten des ersten Capitels, noch vor dem Erscheinen des mit so großer Spannung erwarteten Werkes. Der Abschnitt enthält ein Stück Jugenderichte, das bis zu dem Tage währt, an dem Otto von Bismarck, nach kurzer Kaufbahn im juristischen und Verwaltungsfache, entschlossen war, sich für immer aufs Land zur Bewirthschaftung der väterlichen Güter zurückzuziehen, mit dem, wie er sagt, einzigen auf dem Lande ihm verbleibenden Ehrgeiz, dem des Landwirth-Vicars. An diese Mittelstellung schließen sich zwei Facimiles aus dem Manuscript der „Gedanken und Erinnerungen“. In dem ersten wird eine vom Fürsten selbst geschriebene Seite, in dem zweiten eine nach Dictat geschriebene Seite mit eigenhändigen Aenderungen und Zusätzen des Fürsten wiedergegeben. Aus beiden erhellt man, mit welcher peinlichen Sorgfalt Fürst Bismarck das Manuscript des Werkes redigirte, das er als ein ernstes Vermächtnis dem deutschen Volke hinterließ. Schließlich Schmidt noch ein treffliches Bildnis des ersten Reichskanzlers nach einem Gemälde von Fr. v. Lenbach die betreffende Nummer der „Gartenlaube“. Sicher wird sie im deutschen Hause dankbare Aufnahme finden als ein würdiges Gedenkblatt an den gewaltigen Schöpfer der deutschen Einheit.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 218. Heft erschienen. Aus dem Inhalte desselben heben wir hervor: Die Geschäftsordnung. Von K. — Der deutsch-mährische Ausgleich. Von Dr. Alfred Hiesel. — Der heilige Chrysostomus vor dem Papstbescheid. Von Dr. Eugen Heinrich Schmidt. — Jüngere Noth oder keine Hungersnoth in Ausland im Jahre 1898? Von Leo Tolstoi. — Conrad Ferdinand Meyer. Von Richard Specht. — Moderne Kunst und Sticker. Von Natalie Brnd Aurenberg. — Burgtheater. Von Max Burckhard. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Revuen. — Verbrüder. Von Karl Federn. — Abommements auf die Wochenschrift, vierteljährlich 3 fl., nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration; Wien, IX/3, entgegen. Einzelnummern 30 kr. Probe-nummern gratis und franco.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Gingefendet.

Für die Winterabende!

Soeben erschienen:

Zweiter Nachtrag

zum

Haupt-Katalog

von

Georg Adler's Leihbücherei

Cilli, Hauptplatz 5. 3318-104

Lesegebühren:

- a) für 1 Band mit tägl. Umtauschrecht fl. —.60 pro Monat
- b) „ 2 Bände „ „ „ fl. 1.— „ „
- c) „ 3 „ „ „ „ fl. 1.50 „ „

Weihnachts-Katalog

der auf 192 Seiten eine Auswahl der empfehlenswertheiten Werke in deutscher, französischer und englischer Sprache, ein Verzeichniss von Bildern, Photographien, Tanagrafiguren und photographischen Apparaten enthält. Derselbe bildet einen sehr ausführlichen Führer durch die Weihnachts-Literatur und wird gratis abgegeben.

Leinen-Waren,

bessere Qualitäten, versende ich zu folgend billigsten Preisen per Nachnahme:

- 1 Stück, 14 Meter Bettuchleinwand nur . . . fl. 6.—
- 1 „ 40 „ Pima Chiffon auf Hemden . . . 8.50
- 1 „ 24 „ gestreiften Gradel 5.80
- 1 „ 24 „ Damast Gradel 7.20
- 1 „ 23 „ Canafas für Bettüberzüge . . . 6.25
- 1 „ 23 „ Inlett, rosa oder blau 7.20
- 1 „ 32 „ Webe rein Leinen 11.50
- 1 „ 20 „ Creas Leinen, stark 5.80
- 1 „ 25 „ Baumwoll-Leinwand 4.80

ferner: Tisch-, Hand-, Taschentücher, Gedecke etc. zu billigsten Preisen. Ernst Geyer, Braunau, Böhmen. 3316-8

Lechner's Weihnachts-Catalog wird sich, wie seit vielen Jahren, auch heuer wieder als ein verlässlicher Führer auf dem Weihnachtsbüchermärkte erweisen. Eröffnet wird der Catalog mit einer literarischen Rund-

schau, die alle bemerkenswerthen Erscheinungen des Jahres 1898 enthält. Prachtwerke, Reisebeschreibungen, Memoirenwerke, Romane, Novellen u. s. w. erfahren in dieser Rundschau eine kurze Kritik, die jedoch hinreicht, um den Käufer über den Inhalt der einzelnen Werke zu informieren. Daran schließt sich das eigentliche Bücherverzeichnis, in dem der Käufer eine sorgfältige Auswahl werthvoller, schöngezierter Schriften, sowie die bedeutendsten und wichtigsten Werke aller Wissenszweige in deutscher, französischer und englischer Sprache aufgezählt findet. Der Catalog enthält weiters eine Zusammenstellung nebst kurzer Beschreibung aller sonstiger Lagerartikel (Silber, Photographien, photographische Apparate, Tanagrafiguren etc.), die in R. Lechner's f. u. f. Hof- und Universitäts-Buchhandlung (Witf. Müller), Wien, I. Graben 31, in reichster Auswahl zu haben sind. Lechner's Weihnachts-catalog wird an alle Abonnenten von „Lechner's Mittheilungen“, dieser ausgezeichneten literarischen Monatschrift, sowie an alle Geschäftsfreunde der Firma und an Interessenten über Verlangen gratis versendet.

Tuch-Barchent-Wollstoff-Reste

unter Fabrikspreisen bei Alex. Kuttler in Cilli,

zum 3.91-103 weissen Kreuz.

„Wir machen unsere geehrten Leser auf die unserer heutigen Nummer, beliegende Preisliste der Uhrenfabriks- & Exportfirma Hanns Konrad in Brüx (Böhmen) freundlich aufmerksam und empfehlen denselben den Bezug der von der genannten Firma hergestellten Waren, deren Güte sowohl durch goldene und silberne Ausstellungsmedaillen der genannten Firma, als auch durch die Verleihung des kaiserlichen Adlers un-zweifelhaft dargethan ist.“ 3357

P. T.

Der heutigen Ausgabe dieses Blattes liegt ein Verzeichniss der hervorragendsten

Litterarische Neuigkeiten des Jahres 1898

bei.

Ich bitte Sie, das Verzeichniss Ihrer Beachtung zu würdigen und bei der Feststellung Ihrer

Litterarischen Weihnachtsgaben

zu Rathe zu ziehen. Gleichzeitig empfehle meine Buchhandlung zur prompten Lieferung Ihres diesbezüglichen Bedarfes.

Ergebenst

Fritz Rasch,

3353 Buch- u. Papierhandlung, Cilli.

- Auflösungen der Räthsel aus letzter Nummer:**
- Des Räthfels: Weiche, Wei, Leich, Leiche, Seiche, ich.
- Des Fällräthfels:
- O R E R E A B U F
H O H E N L O H E
R M E H Z T R U E
- Des Scherzräthfels: Baldachin (bald, ach, in).
- Des Silberräthfels: Nach der Arbeit das Vergnügen.
- Des Abstrichräthfels: Dem Gott will rechte Günst erweisen, den schiedt er in die weite Welt.
- Des Französischen Scherzrebus: Thés dans cent S.
- Des Homonyms: Vergeben.

Briefkasten der Schriftleitung.

Auf eine Anfrage. Wenden Sie sich mit Ihrer Bitte um Ueberlassung antirömischer Flug-schriften an Herrn Dr. iur. Georg Weizoldt zu Plauen B., Deutsches Reich. Genannter Herr versendet auf Anfordern dergleichen Flug-schriften in jeder gewünschten Zahl gegen Vergütung der Portoauslagen (10 Kr. in Briefmarken).

B. in G. Ihre Einsendungen sind für mittel-europäische Leser ungenießbar — wollen Sie sich daher nicht weiter bemühen.

Gedenkfest des Deutschen Schulvereines und unseres Schutzvereines „Südmark“ bei Spielen und Wetten, sowie bei Fest-schleichen, Testamenten und unverhofften Gewinnsten.

Schönstes Weihnachtsgeschenk im Jubiläums-Jahr.

Unter Habsburgs Kriegsbanner.

Feldzugserlebnisse aus der Feder von Mitkämpfern und Augenzeugen. Gesammelt und herausgegeben von Fr. Deitl, k. u. k. Vice-Consul.

Band I-IV.

Je 240 Seiten stark. Romanformat. Gediegene Ausstattung. Mit farbigen Titelbildern von Prof. Baron Myrbach u. A.

Preis brochirt à 1 fl., in prächtigem Originaleinband à fl. 1.50.

Das Buch eignet sich in Folge seines ausserordentlich wohlfeilen Preises und seiner vornehmen Ausstattung für den Salon und die Hütte, für alle Alters- und Gesellschaftskreise.

Alle Länder der Monarchie sind durch ihre Truppenkörper und einzelne Angehörige vertreten.

Die weiteren Bände folgen in vierteljährlichen Zwischenräumen in gleichem Umfang und gleicher Ausstattung. Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise von 1 fl. brochirt und fl. 1.50 gebunden.

Einige Urtheile der Presse:

Deutsche Heereszeitung: Ein Werk wie das vorliegende ist nur mit Freuden zu begrüßen und es kann jeder Armee nur gewünscht werden, dass sie Männer findet, welche in ähnlicher Weise sich mit gleichem Fleisse der Mühe unterziehen wie der Verfasser.

Militär. Kameradschaftsblatt: Es war ein glücklicher Gedanke, der zur Entstehung dieses patriotischen Werkes führte. Vaterlandsliebe und richtiges Verständniss für den Werth der eigenen Ruhmesgeschichte bei der Masse des Volkes standen dabei Gevatte. — Der Eindruck des Selbsterlebten, den man bei der Lektüre empfindet, verbunden mit dem durchgehends schwungvoll geschriebenen, abwechslungsreichen Inhalt, lassen das Werk für jeden Patrioten als erwünschte Bereicherung seiner Büchersammlung erscheinen.

Nov.-Anzeiger, Wien: Uns ist kein ähnliches Werk der österreichischen Litteratur bekannt, welches mit dem Werke „Unter Habsburgs Kriegsbanner“ sich messen könnte. Wir begrüßen das Unternehmen auf das Freudigste, gerade jetzt, wo die ganze Monarchie das 50-jährige Regierungsjubiläum feiert.

Erzgebirgs-Zeitung: Wir empfehlen das treffliche Werk unseren Lesern wärmstens. Demselben gebührt in jeder patriotischen Familie ein hervorragender Platz.

Wiener Fremdenblatt: Das Werk verdient die weitestgehende Unterstützung.

Grazer Zeitung: Unter den mannigfachen Büchern, die der Weihnachtsmarkt uns dieses Jahr bietet, hebt sich eines durch seine Idee und Anlage besonders hervor. Sein Titel bezeichnet eigentlich in Kürze seinen Inhalt. Und doch überrascht uns das Buch, wenn wir es durchblättern, sowohl durch Originalität der Idee, wie durch den Reiz seiner Ausführung.

Salzburger Zeitung: Den zahlreichen Freunden des Militärs, diesem selbst, sowie überhaupt allen patriotisch gesinnten Familien empfehlen wir angelegentlichst zu Geschenkzwecken das für das Jubiläumsjahr besonders gut passende Sammelwerk „Unter Habsburgs Kriegsbanner“

Verkleinertes trockenes Buchen-Brennholz

- Bestes, bequemstes und billigstes Heizmaterial
- 1 ganze Waggonladung 10.000 kg. fl. 70.—
 - 1 grosse zwispännige Fuhr . . . „ 9.—
 - 1 „ „ „ „ „ 5.—
- franco ins Haus gestellt, gegen sofortige Baarzahlung bei

Brüder Jarmer, Dampfsägewerk und Holzhandlung in Cilli.

„The Gresham“ Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: Wien, I., Giselastrasse 1 im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn: Budapest, Franz Josefsplatz 5 u. 6 im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1897 Kronen 159,947.578.—

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 31. December 1897 28,823.375.—

Während des Jahres 1897 wurden von der Gesellschaft 7468 Polizzen über ein Capital von 67,331.352.— ausgestellt. — Prospective und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antrags-Formulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die General-Agentenschaft in Laibach: Guido Zeschko, Villa vis-à-vis Narodni Dom.

Ein **schönes** und **praktisches** **Weihnachts-Geschenk** ist ein

Fahrrad oder Nähmaschine!

Grosse Auswahl in Fahrrädern neuester Modelle für 1899 von **Dürkopp, Styria, Styria-Original, Waffenräder** und den allerfeinsten **Kettenlosen**, sowie reichhaltiges Lager in Nähmaschinen, darunter die Special-Marke „**Pfaff**“, empfiehlt

Friedrich Jakowitsch, Cilli.

3360-102



In Beantwortung verschiedener an uns gerichteten Anfragen bringen wir auf diesem Wege nochmals zur Kenntniss, **dass unsere**

Theebutter

ausschliesslich

bei Herrn **Alois Walland, Kaufmann in Cilli**

zu erhalten ist. **Vormerkungen** für die Feiertage nimmt Herr A. Walland entgegen und ersuchen wir höflichst davon Gebrauch zu machen, damit wir den Anforderungen gerecht werden können.

Bestellungen auf **Schlagobers** wie Milch sind wie bisher direct an uns zu richten.

Achtungsvoll

Meierhof Artmann.

3356
-100

Schreib-, Wand-, Notiz-, Block-, Taschen- u. Luxus-
Kalender
in grösster Auswahl bei
Fritz Rasch, Cilli.

Zu verkaufen.

Im Hause Nr. 14 in der Neugasse, I. St., sind wegen Uebersiedelung ein Klavier, versch. Einrichtungsgegenstände und zahlreiche, vollkommen unbeschädigte Jahrgänge von Zeitschriften (gebunden) sofort zu verkaufen. 3340-99

Sofort

um noch rechtzeitig zum Feste **Anzugs- u. Paletots- etc. Stoffe** direct v. Fabrik! zu erhalten, bitte meine Muster franko zu verlangen. Grösst. Ersparnis! Enorme Auswahl! Nur streng reelle Waare. Nadelfertig!
Franz Böhme, Cottbus 6.

Handharmonium

nach Gerl ersetzt Harmonium in ernst. Musik, übertrifft es in heiter. u. weitaus alle Concertinen u. Bandonions. (p. für s. od. and. gleich notir.) Gen. Prosp. grat. u. fr. E. M. Gerl, Handharmonium-Ver sandt in Hindelang (Bayern). 3253-98

Ein junges gebildetes Mädchen wünscht einen Posten als **Verkäuferin** oder **Cassierin** zu erhalten. Anfragen sind an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 3354 zu richten.

Gute Uhren billig

mit 3jähr. schriftl. Garantie versendet an Private 324-101
Uhrenfabrik



Hanns Konrad in Brax.
Meine Firma ist mit dem k. k. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen u. tausende Anerkennungen. Illstr. Preisecatalog grat. u. franco.

Poesie- u. Tagebücher

in elegantester Ausstattung. Grösste Auswahl! bei
Fritz Rasch, Cilli.

Brustleidenden

und Bluthustenden giebt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Anskunft über sichere Heilung. 3196-101
E. Funke, Berlin, Prinzessinnenstr. 8.



Nähmaschinen, Fahrräder, Haushaltungs- u. landwirtschaftl. Maschinen, Schuhmacher-Maschinen etc. kaufen Sie am besten und billigsten bei **S. Rosenau in Hachenburg.** Man verl. kostenfrei Hauptkatalog.



Fahrkarten- und Frachtscheine

Amerika

königl. belgische Postdampfer der **Red Star Linie** von Antwerpen, direct nach

New-York und Philadelphia concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.

Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an das

concessionierte Reisebureau
E. Schmarda,
Maria Theresienstrasse Nr. 4, Laibach.

„MESSMER“ Thé à fl. 3.— 3.50 pr. 1/2 Kilo

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main).
40 Päckchen 50 und 75 P. r.
bei **Franz Zangger, Speereiswaren-**
3263-1 handlung.

Südmark- Cigarrenspitzen

empfehl.
Georg Adler's Papierhandlung,

Geschäfte Hausfrauen, welche **erst**

ehe sie sich zu einem Abonnement auf eine Hausfrauen- und Modenzeitung entschließen, die vorhandenen Blätter auf ihren Inhalt zu

proben

gewillt sind, werden höflichst eingeladen, sich an den Verlag der Zeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“, Wien, I./17, zu wenden, sofern Sie diese Zeitschrift noch nicht halten. Sie werden

dann

die im Monat December erscheinenden Les-, Mode- und Handarbeits-Nummern nebst Schnittmütern gratis und franco erhalten, mit dem Inhalt derselben hoffentlich ebenso zufrieden sein, wie die bereits vorhandenen 26,000 Abonnenten, und indem sie das Blatt

loben,

darauf vom 1. Jänner ab bei der nächstgelegenen Buchhandlung oder Postanstalt zum Preise von 1 fl. pro Quartal abonnieren. Die Probebestellung, welche zu nichts verpflichtet, auch keine Kosten verursacht, vollziehe man per **Postkarte**, indem man schreibt:

An
Friedrich Schirmer,
Wien, I./17,

Ich wünsche **Gratis** - Zusendung von: 3355

„Das Blatt der Hausfrau“ während des Monates December:

Ort: Name und Wohnort:

Appell an sparsame Hausfrauen

und alle jene, die sich die **halben Weihnachtsauslagen** ersparen wollen!

Kein Schwindel, sondern Thatsache ist es:

Ein Steirer Loden-Kleid, . , früher m 60 kr. jetzt Kleid fl. 1.60

„ „ „ reine Wolle, „ m 90 „ „ „ 2.50

Eine Barchend-Blouse (Rest) „ m 25 „ „ Blouse „—50

und so hunderte von Artikeln, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Taschentücher, Jute-, Tapestry-, Velour- und echte Smyrna-Teppiche, Divanüberwürfe, Wand- und Fenster-Schoner u. s. w., welche insgesamt zur Weihnachtssaison bis auf und unter den Einkaufspreis reduziert wurden bei

A. Kuttler, Cilli,

„Zum weissen Kreuz“.

3361

Malkasten u. Malbücher,
Malvorlagen und Oelfarben
in grösster Auswahl bei
Fritz Rasch, Cilli.